Die Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleißig sein zu halten die Einigkeit im Geist.

43. Jahrg. Scottdale, Pa., 22. September 1920. No. 38.



Der Herr.

Du bist der Fels, der auf der Wüstenreise
Mit klarer Flut den matten Wandrer labt:
Der Mannatau, der ihn als Himmelsspeise
Mit täglich neuer Kraft begabt:

Die Säule, die bei Tag und Nacht ihn leitet,
Damit er nicht verfehlt die rechte Bahn;
Der Fürst des Heers, der für ihn kämpft
und streitet,
Bis er darf ruhn mit dir in Kanaan.

Julius Sturm.

Gott lässet Gras wachsen für das Vieh und Saat zu Nutz des Menschen, daß das Brod des Menschen Herz stärke.

Die
Mennonitische Rundschau

Herausgegeben von der
Mennonitischen Publikationsbehörde,
Scottdale, Pa.

Entered at Scottdale P. O. as second-class matter.

Erscheint jeden Mittwoch.
Abonnementspreis $1.00 per Jahr bei
Vorausbezahlung.

Alle Korrespondenzen und Geschäftsbriefe richte man an:

Wm. Winsinger, Editor
MENNONITE PUBLISHING HOUSE
Scottdale, Pa.

22. September 1920.

In Gottes Hand.

Ich bin in meines Gottes Hand,
Das ist mein Licht im Dunkel,
Das hellt den Pfad durch finstres Land
Wie hehres Sterngefunkel.
Der Glaube baut,
Die Hoffnung schaut
Von Tag zu Tag aufs Neue
Auf Gottes Vatertreue.

Ich bin in meines Gottes Hand,
Das ist mein Halt in Stürmen,
Wenn sich um schwarzer Klippen Rand
Die wilden Wogen türmen.
Dem Meer und Wind
Gehorsam sind,
Der Retter voll Erbarmen
Deckt mich mit starken Armen.

Ich bin in meines Gottes Hand,
Das gibt mir Mut zum Zeugen,
Wenn Lug und Trug und Unverstand
Mich wollen unterbeugen.
Nichts ficht mich an,
Was Gott nicht kann
Nach Seinem weisen Denken
Für mich zum Guten lenken.

Ich bin in meines Gottes Hand,
Das gibt mir Kraft zum Streite,
Wenn mich erschreckt der Feinde Wand,
Wenn ich durchs Feuer schreite.
Der Freund ist mein,
Der Sieg ist Sein
In der gerechten Sache,
Und Sein ist auch die Rache.

Ich bin in meines Gottes Hand,
Das ist mein Trost in Leiden,
Wenn Satans Ränke manches Band
Der Freundschaft rauh durchschneiden.
Das ist gewiß:
Kein Schnitt, kein Riß
Kann die auf ewig trennen,
Die sich in Christo kennen.

Ich bin in meines Gottes Hand,
Das macht mich jubilieren,
Das macht mich frei, ob Schmach und Schand'
In Gott zu triumphieren.
Zuletzt zerbricht,
Was nicht das Licht
Der Wahrheit kann vertragen;
Gott wird's im Zorn zerschlagen.

Ich bin in meines Gottes Hand,
Der auch bewahrt im Sterben
Vor Todesfurcht und Höllenbrand,
Vor Satan und Verderben.
Was mich bedrückt,
Leg' ich beglückt
In Gottes treue Hände —
Das wird ein herrlich Ende.

B. Kühn.

Der Vater und der Sohn.

Dieses redete Jesus und hob Seine Augen auf gen Himmel und sprach: Vater . . . " (Joh. 17, 1a.)

Wir betreten heiliges Land, wenn wir das Gebet aller Gebete betrachten, das Gebet unseres großen, ewigen Hohenpriesters. Es waren Worte von ewigem Werte und unerschöpflicher Bedeutung, welche der Eingeborene vom Vater in der Nacht, da Er verraten ward, zum Vater gen Himel sandte. Diese Gebetsworte hat uns der Geist der Wahrheit durch den Jünger, den Jesus liebte, „der sich auch bei dem Abendmahle an Seine Brust gelehnt und gesagt hatte: „Herr, wer ist es, der Dich verraten wird?" (Joh. 21, 20), überliefert. Diese Gebetsworte bilden das Allerheiligste der Heiligen Schrift. Sie gewähren uns die tiefsten Einblicke in das Geheimnis der Geheimnisse: in das ewige, keinem geschichtlichen Wechsel unterworfene Verhältnis des Sohnes zum Vater und des Vaters zum Sohne; sie lassen uns hineinschauen in den Abgrund der Liebe des Vaters und des Sohnes zu der „Gemeine der Erstgeborenen, die in den Himmeln angeschrieben sind", und sie zeichnen uns lückenlos das Bild des Priesters in Ewigkeit nach der Weise Melchisedeks (Ebr. 7, 21). Und das alles in einer Kürze, in unerschöpflicher Tiefe und göttlicher Erhabenheit, in Gedanken und Worten, die jedem, der nur wahrhaft menschlich denken und fühlen kann und so aufrichtig ist, daß er die Wahrheit um jeden Preis will, mit himmlischer Allgewalt zu der Ueberzeugung bringen: So redet kein sündiger und sterblicher Mensch! So konnte nur Der reden, dessen auserwählte Apostel, hingenommen von der Herrlichkeit und Leutseligkeit Seiner Person, getreu bis zum schmerzgeborenen und schmachvollsten Tode bezeugten: „Wir haben Seine Herrlichkeit angeschaut, eine Herrlichkeit als eines Eingeborenen vom Vater voller Gnade und Wahrheit!" Menschen, zu deren Kenntnis diese Gebetsworte gelangten und die dennoch in ihren Sünden blieben und starben, weil sie sich nicht beugten unter das sanfte Joch und gnadenvolle Szepter Dessen, der vor Seinem Opfergang nach Golgatha solche Worte zu Seinem Vater gen Himmel sandte, — wahrhaftig, solche Menschen haben keine Entschuldigung. „Sehet zu, daß ihr Den nicht abweiset, der da redet!" „Dieses redete Jesus." Wie hatte Er geredet zu Seinen Jüngern, „die Er auch Apostel nannte!" (Lukas 6, 13). Welch eine Nacht war das, da Seine große Freundes- und Hirtenliebe in Worten von gewaltiger Kraft und inniger Zartheit, in grauenvollen Voraussagen wie im himmlischen Trost sich ergoß! Man lese diese Abschiedsreden nach, sie stehen in Joh. 13, 31 bis 16, 33. Diese Reden werden an Bedeutung und Kraft, an Tiefe und Höhe nur noch übertroffen durch die Gebetsworte, die der Herr unmittelbar darauf gen Himmel sandte. So tröstet und stärkt ein sterbender Vater seine schwachen, zitternden Kinder, die er als Waisen in dieser argen Welt zurückläßt; so spricht eine liebende Mutter ihrer verzweifelten Tochter Trost und Linderung zu; so spricht ein Freund, der im Begriff steht, sich vom Herzen des Freundes loszureißen, um für ihn zu sterben; so stärkt und ermutigt ein Feldherr seine Streiter vor der tod- und verderbenspeienden Schlacht — was sagen wir? — All diese genannten menschlichen Verhältnisse sind ja nur armselige, unzulängliche Schattenbilder, die nur in etwas unserem Verständnis zu Hilfe kommen, wenn wir betrachten diese unvergleichlichen Reden des von Seinen schwachen und gefährdeten Jüngern scheidenden Lehrers und Freundes, des großen Erzhirten, der Sich Selbst opferte, um das Blut des ewigen Bundes auf dem Holz des Fluches zu vergießen, das Blut, in dessen Kraft der Gott des Friedens Ihn, den großen Hirten der Schafe, aus den Toten wieder brachte.

„Dieses redete Jesus" in der Nacht, da Er verraten ward, zu Seinen Jüngern, „und hob Seine Augen auf gen Himmel und sprach: Vater!" So redete Jesus Gott immer an im Gebet. Die vier Evangelien, die uns die glaubwürdigste und göttlich bestätigte Kunde geben von Seinem vorbildlichen Gebetsleben, wissen nur von einem Gebet zu berichten, in welchem Jesus nicht „Vater" sondern „Gott" sagte. Das war, als Er in höchster Angst und Qual auf dem Kreuze für uns den bitteren Kelch des göttlichen Zorngerichts leerte, als Er „Bitten und Flehen mit starkem Geschrei und Tränen darbrachte": „Mein Gott, Mein Gott, warum hast Du mich verlassen!" Da konnte Der, dessen Wort und Leben in vollkommener Uebereinstimmung waren, nicht den süßen Vaternamen anrufen, denn da hing Er an unserer Statt am Fluchholz, da traf Ihn der Zorn des Heiligen, da trug Er an Seinem Leibe unsere Sünden hinauf an das Holz des Fluches. Aber sonst waren Seine Gebete die vertrautesten und innigsten Gespräche des Sohnes mit Seinem Vater. Kein Mensch hat vor Ihm Gott als Vater angeredet und die es taten und tun,

nachdem Er unter uns Wohnung gemacht hatte, die konnten und können es nur durch Ihn. Er, der Eingeborene vom Vater, stand und steht zu Gott in einem einzigartigen Sohnesverhältnis, in welchem Er in die Zeitalter der Zeitalter einen unerreichbaren Vorrang einnehmen wird vor allen Söhnen, die Er zur Herrlichkeit bringt.

Zwar nannte Er nach Seiner Auferstehung die an Ihn Glaubenden Seine Brüder; aber dennoch läßt Er ihnen sagen: „Ich fahre auf zu Meinem Vater und eurem Vater!“ (Joh. 20, 17, vergl. Ebr. 2, 11—14). Er sagte also wohlweislich nicht schlechtweg: „Zu unserem Vater!“, womit Er Sich in eine Reihe mit den durch Ihn nachgeborenen Kindern Gottes gestellt hätte. Er ist der Eingeborene und der Erstgeborene, und das Seine Herrlichkeit lückenlos abschattende Gesetz Moses schreibt dem Erstgeborenen eine ganze Reihe von Vorzügen und Vorrechten zu (vgl. 1. Mos. 48, 18; 49, 3; 2. Mos. 19, 22; 2. Chron. 21, 3; 1. Mos. 25, 31; Hebr. 12, 16). Dadurch sollte typisch-prophetisch klargestellt werden, daß Christus Jesus, so tief Er Sich auch zu uns herabgeneigt hat und so hoch wir zu Ihm emporgehoben werden sollen, zu Seinem und unserem Vater eine einzigartige Stellung einnimmt, daß Er einen Namen hat, der über alle Namen ist. So tief Er sich auch erniedrigte, so wenig hat Er etwas von Seiner göttlichen Würde und Seinem ewigen Wesen preisgegeben. Nur Seine Gestalt hat Er zeitweise mit der Gestalt sterblicher Menschen vertauscht. Wir können das in den gegenwärtigen Tagen gar nicht gründlich genug beachten und treu genug festhalten gegenüber den groben und feinen Versuchen des Feindes, das göttliche Ansehen des Sohnes in den Augen des Menschen wenn nicht ganz auszulöschen, so doch wenigstens zu schmälern. Wir können auch in unserem Gebetsleben gar nicht treu und heilig genug darauf achten, daß wir nichts von der Ehrfurcht vermissen lassen, die wir Ihm als dem Eingeborenen vom Vater schuldig sind.

Anderseits haben wir wachsam zu sein, daß der Feind uns das biblische Christusbild nicht von der entgegengesetzten Seite fälscht. Es werden seit Jahren spiritistisch-theosophische Schriften eifrig verbreitet, in welchen Jesus und der Vater als ein und dieselbe Person dargestellt werden. Diese Lehren, die dem Sohne scheinbar alle Ehre lassen, ja Ihm mehr Ehre zu erweisen scheinen als die Heilige Schrift, sind mit der größten Entschiedenheit zurückzuweisen, denn sie laufen auf einen pantheistischen Gottesbegriff hinaus, nach welchem Gott im Menschen, und zwar in vollkommenster Weise in dem Menschen Jesus, gewissermaßen erst persönlich geworden ist. In diesen Schriften tritt der „Vater Jesus“ redend durch ein Medium („Vatermedium“) auf und diktiert seinem Medium selbst alles in die Feder. Dieser falsche Christus gibt vor, die Heilige Schrift in einer unserer heutigen fortgeschrittenen Bildung angemessenen Weise zu erklären und schmuggelt so die geistreichsten Lügen als Wort des „Vaters Jesu“ ein. Dieser falsche Christus der spiritistisch-theosophischen Schriften beruft sich auf Worte wie diese: „Ich und der Vater sind eins!“ „Wer mich sieht, der siehet den Vater!“ usw. und macht sich also zum Vater.

Gewiß hat der Herr diese Worte gesprochen; sie sind uns groß und herrlich und wir denken nicht daran, sie irgendwie abzuschwächen, aber wir lesen sie im Lichte der anderen vielen Worte, die ihre Bedeutung genau feststellen. So sagte der Herr u. a.: „Der Vater ist größer denn der Sohn!“ „Mir ist gegeben (also doch gegeben und zwar vom Vater gegeben!) alle Gewalt!“ “Der eingeborene Sohn, der in des Vaters Schoß sitzt!“ „Die Worte, die Ich rede, rede Ich nicht von Mir selbst!“ „Die Herrlichkeit, die Du (Vater) Mir gegeben hast!“ „Der Vater hat mich gesandt!“ „Der Vater hat dem Sohn gegeben das Leben zu haben in Ihm Selbst!“ „Wenn Ihm (dem Sohn) aber alles unterworfen sein wird, dann wird auch der Sohn Selbst Dem unterworfen sein, der Ihm alles unterworfen hat“ (1. Kor. 15, 28). Fort also mit einem unbiblischen Unitarismus, welcher die Einerleiheit des Sohnes mit dem Vater an Stelle der freien inneren Willens- und Geisteseinheit des Sohnes mit dem Vater lehrt und so einem gewissen Pantheismus die Bahn zu breiten sucht, einem Pantheismus, der auf die Vergottung des Menschen und auf eine Absetzung des überweltlichen Gottes planmäßig hinarbeitet, eines Gottes, der sich durch den einigen göttlichen Mittler bei der Schöpfung und Erlösung, Seinem Sohn, als Vater offenbart hat.

Vater und Sohn sind auf der einen Seite gleichen göttlichen Wesens und eins in Ihrem Wollen, Reden Tun. Diese Einheit wird durch den Geist Gottes hergestellt, der vom Vater auf den Sohn ausgeht und den letzteren ohne Maß erfüllt Auf der anderen Seite sind Vater und Sohn voneinander zu unterscheiden, so wie nur zwei Personen unterschieden werden können und müssen. Bei dieser Unterscheidung ist der Vater eben der Vater und der Sohn eben der Sohn. Der Vater ist der Größere, von dem der Sohn alles empfängt, was Er ist, redet und tut. Der Sohn ist der Abdruck des göttlichen Wesens, das Bild Gottes, der allseitige einzige Mittler zwischen Gott und der Schöpfung. Im Sohne neigt Sich der Vater zur Welt herab und unterhält Beziehungen zu ihr. Der Sohn führt zum Vater alle die zurück, die der Vater ihm gegeben hat. Im Sohne und durch den Sohn sind alle Kinder Gottes mit dem Vater eins. Diese Einheit konnte nur der Sohn durch Seine Person und Sein Werk herstellen. Nur das Lamm, auserwählt vor Grundlegung der Welt, ist zu dem allen würdig. Und dieses Lamm gab Gott vom Himmel herab den Menschen gleichsam zu essen. Der Sohn bezeichnete Sich Selbst als das Brot, das vom Himmel herab gegeben wurde zum Leben der Menschen. Einerseits ist der Vater im Sohne, anderseits ist Er so wahrhaftig räumlich außer dem Sohne, daß der Sohn, als Er in menschlicher Gestalt zum Vater betete, bevor Er zum Vater zurückging, Seine Augen aufhob gen Himmel.

Das war gewiß keine Phantasterei oder unwahre Anpassung an menschliche Gebetszeremonien und religiöse Gebräuche. Religiöses Scheinwesen kannte Der nicht, der die Wahrheit ist. Zwar ward Er an Gebärden als ein Mensch erfunden, aber nicht als ein sündiger und heuchlerischer Mensch, sondern als **der** (wahre) Mensch, als das Urbild und Vorbild der Menschheit. Er nahm sicher niemals eine Gebärde an, die nicht der entsprechende Ausdruck Seines Wollens, Empfindens und Denkens war.

Wenn also der Sohn, als Er auf Erden zeltete, Seine Augen aufhob gen Himmel, dann tat Er das in dem klaren und richtigen Bewußtsein, daß der Vater droben in dem für uns noch unsichtbaren wirklichen Allerheiligsten, in welches später Johannes hineinschauen durfte (Offb. 4, 1 ff),in welchem auch Paulus im Geiste war, und welches Stephanus sterbend sah, wohne und throne. Der Himmel und mit dem Himmel das Vaterhaus mit den vielen Wohnungen ist den Schriftgläubigen eine ewige Wirklichkeit und zwar nicht nur eine zukünftige, sondern auch eine gegenwärtige.

So unfaßbar und unvorstellbar diese himmlischen Wirklichkeiten jetzt für uns noch sind, ebenso gewiß sind sie unserem Glauben, wenn er rechter Art ist. Denn „der Glaube ist eine Verwirklichung dessen, was man hofft, eine Ueberzeugung von Dingen, **die man nicht sieht!**“ (Ebr. 11, 1).

Es ist also der Himmel, nach welchem Jesus betend Seine Augen aufhob, nicht ein kirchliches „Jenseits“, ein Raum jenseits des Weltenraumes, sondern ein gegenwärtiger, wahrer vollkommener Himmel, die höchste und zentralste Offenbarungsstätte der Herrlichkeit Gottes, ein Allerheiligstes über den geschaffenen Himmeln, in denen der Allgegenwärtige auch ist, wie ja auch auf der Erde, die zu diesen Himmeln gehört, ja sogar im Scheol ist (vgl. Ps. 139, 8). Aber Seine eigentliche und höchste Herrlichkeitsoffenbarung ist zuständlich wie räumlich höher als diese sichtbaren Himmel. Anderseits haben wir sie uns zu denken als die Zusammenfassung, das Zentrum aller Herrlichkeiten, Kräfte und Wesenheiten des Welten- und Geisteralls. Wir glauben also nicht an ein ideenhaftes kirchliches, besser gesagt heidnisches Jenseits, das menschlicher Irrtum räumlich total getrennt und abgeschlossen von den sichtbaren und unsichtbaren Himmeln sich vorstellt. In ein solchergestalt gedachtes nebelhaftes „Jenseits“ hat toter Kirchenglaube den lie-

den Gott" gleichsam verbannt, so daß man ungestraft auf Erden Ihn verachten, Seine Gebote übertreten und Sein Wort mit Füßen treten zu können meint. Nein, wir glauben an einen gegenwärtigen unsichtbaren Himmel, von dem aus die für uns jetzt schon sichtbaren Himmel regiert, erhalten und gespeist werden mit Kräften des Lichts und des Lebens. Zu diesem Himmel hob Jesus Seine Augen auf im Gebet, wissend, daß von dort der Vater Sich zu Ihm in Seiner irdischen Schwachheit und menschlichen Not herabneigen und Ihn hören und erhören werde. Und nur der Sohn, der so betete, hat uns, die wir in Ihm sind, den Zugang zu dem Vaterherzen Gottes so völlig erschlossen und zugänglich gemacht, daß wir, gleichwie Er, mit derselben Freimütigkeit und Vertrauensfestigkeit, mit derselben Gewißheit unsere Gebete zu Seinem und unserem Vater emporsenden können, wissend, daß der Vater, so wir etwas nach Seinem Willen bitten, hört und erhört. Nur ein solches Beten nennt der Herr ein Gebet in Seinem Namen. „An jenem Tage (da der Geist Jesu Christi auf die Gemeinde ausgegossen wurde" werdet ihr bitten in Meinem Namen, und Ich sage euch nicht, daß Ich den Vater für euch bitten werde, denn der Vater Selbst hat euch lieb, weil ihr Mich geliebt und geglaubt habt, daß Ich von dem Vater ausgegangen bin" (Joh. 16, 27). „Gepriesen sei der Gott und Vater unseres Herrn Jesu Christi, der uns gesegnet hat mit jeder geistlichen Segnung in den himmlischen Regionen in Christo, wie Er uns auserwählt hat in Ihm vor Grundlegung der Welt" (Eph. 1, 3, 4).

B. K.

Ewigkeitsfrucht.

„Unser Bett grünt, unsrer Häuser Balken sind Zedern, unser Getäfel Zypressen." Hoheslied 1, 16. 17.

„Unser Bett grünt." Dreimal kommt in unserm heutigen Text das Wort „unser" vor. Freund und Freundin sind eins geworden. Einer kann zu dem andern sagen: „Alles, was mein ist, das ist dein!" Wie schön ist es, wenn das Mädchen des Hauses in bezug auf die Dinge der Herrschaft spricht von „unsern Kindern", „unserm Garten", „unser Brot" usw., und wenn andererseits die Herrschaft bezüglich des Mädchens mit derselben Innigkeit redet von „unserer Anna" und ihren Bedürfnissen. Wenn dieses „Unser" von Liebe erfüllt ist, dann hat man im Hause ein richtiges Verhältnis zwischen Herrschaft und Dienenden. So auch zwischen uns und Christus. Meine Not, meine Versuchungen, meine Schwachheit ist Seine Schwachheit, Seine Versuchung, Seine Not. Siehe, mein Freund, alles, was mein ist, das ist dein. Aber auch Er spricht „unser". Wir werden im zweiten Kapitel darauf noch zurückkommen. Alles, was Sein ist, das ist auch mein. Wir sind Teilhaber Christi.

„Unser Bett grünt." Das Bett ist das Bild der Gemeinschaft. Unsere Gemeinschaft ist mit dem Vater und mit Seinem Sohne Jesus Christus. Und die Schrift sagt, daß wir berufen sind zur Gemeinschaft Seines Sohnes. Paulus spricht: „Wer dem Herrn anhanget, der ist ein Geist mit Ihm." Diese Gemeinschaft ist dem Apostel so wesenhaft, daß er sich erkühnt zu sagen: „Wir sind Glieder Seines Leibes, von Seinem Fleisch und von Seinem Gebein." — „Das Geheimnis ist groß; ich sage aber von Christus und der Gemeine." Kennst du, lieber Leser, diese tiefe Gemeinschaft mit Christus? Der Herr hat sie selbst einmal dargestellt unter dem Bilde vom Weinstock und den Reben. Nur wer diese Gemeinschaft pflegt, kann Ewigkeitsfrucht bringen. O„ wer nur immer bei Tag und Nacht Dein zu genießen wär recht bedacht! Der hätt ohn Ende von Glück zu sagen, und Leib und Seele müßt immer fragen: Wer ist wie Du? — Wer aber diese Gemeinschaft mit Ihm pflegt, der wird bekennen: „Du bist das ewige Liebesmeer, laß mich in Dir versinken, daß ich, vom eignen Wesen leer mög ewges Leben trinken; daß nichts von mir mehr sei in mir, nein, alles Du und ich in Dir. Mein Jesus ist mir alles!"

„Unser Bett grünt." Grünen bedeutet Leben. Wenn es in unserem Ziergarten anfängt zu grünen, dann wissen wir, das neue Leben ist da. Es bringt sowohl neue Schößlinge hervor, als auch in den alten Zweigen neues Wachstum. Aus unserer Gemeinschaft mit Jesus entsteht Ewigkeitsfrucht. Er selbst sagt: „An Mir wird man deine Frucht finden" (Hos. 14). Und zu Seinen Jüngern spricht Er: „Ich habe euch gesetzt, daß ihr hingeht und Frucht bringet und eure Frucht bleibe." Diese Frucht zeigt sich darin, daß Sein Wesen und Leben aus uns hervorbricht, Seine Werke durch uns getan werden und wir Väter in Christus werden, die da Kinder zeugen durch das Evangelium (vergl. 1. Kor. 4, 15; Gal. 4, 19; Philemon 10). Hast du diese Frucht? Wenn nicht, dann prüfe dich ernstlich, ob deine Gemeinschaft mit Jesus grünt.

„„Unserer Häuser Balken sind Zedern." Alles, was wir in der Gemeinschaft mit Jesus haben, ist himmelwärts strebend, wie die Zedern auf Libanon. Auch unser Haus, das auch Jesu Haus ist, also unser Familienleben, ist davon nicht ausgenommen. Es ist darin nichts Wurmstichiges, wie Zedernholz von jedem Wurm unangetastet bleibt.

„Unser Getäfel (unsere Latten) Zypressen." Die Gemeinschaft mit Jesus engt uns ein. Vieles können wir nicht mehr mitmachen. Sobald wir uns zum Weltlichen und zum Sündlichen neigen wollen, finden wir uns durch göttliches Lattenwerk eingeengt. Aber diese Enge ist unser Paradies, denn die Latten sind Zypressen. Darum begürtet die Lenden eures Gemüts und kehret ein in Gott!

— Auf der Warte.

Der Gläubige zwischen Tod und Auferstehung.

Von Judson B. Palmer.
Aus dem Englischen übersetzt von
H. J. Dyck.

Schluß.

Aber noch eine Tatsache in dieser Szene bezüglich der Beschäftigung der Heiligen im Himmel fordert uns zum Nachdenken auf. Dieser Bote war einer von Johannes Brüdern. Er war sein Mitknecht. Er gehörte zu der Klasse der Propheten. Er war ein erschaffenes Wesen und der Anbetung unwürdig. Er war durch den Herrn Jesus selbst beauftragt, Johannes zu besuchen und ihm zukünftige Dinge zu zeigen. Alles dieses muß ihm durch Offenbarung kund getan worden sein. Er mag das Thema der Unterhaltung im Himmel gewesen sein. Aber er war vom Himmel gesandt zu einem der Heiligen im Fleisch auf Erden, um Gottes Zweck bezüglich der Zukunft kund zu tun. Wird Christus andern entschlafenen Heiligen soviel offenbaren? Wird er sie als Boten in andere Sphären senden? Wir müssen hier bekennen, daß wir es nicht wissen. Doch eines sind wir unfehlbar versichert, daß die Toten, ob Gute oder Böse, nicht zurückkehren um mit den Lebendigen zu verkehren. Abrahams Antwort an den reichen Mann löst diese Frage für immer, wenn er sagt, „Sie haben Moses und die Propheten, laß sie dieselben hören." Und „Glauben sie Moses und den Propheten nicht, so werden sie auch nicht glauben, wenn jemand von den Toten auferstände." Ein großer Teil der Schrift beider Testamente bestätigt diese Wahrheit, die Abraham aussprach. Der Fall, daß Moses und Elias auf dem Berge der Verklärung, und daß ein Bote dem Johannes auf Patmos erschien, waren Ausnahmen und zeigt, was sein kann, aber nicht, was man allgemein erwarten kann.

6. Der Wohnort der Kinder Gottes zwischen Tod und Auferstehung ist ein Ort unaussprechlicher Seligkeit und Herrlichkeit; und diejenigen, die dazu gelangen, sind unaussprechlich froh und voll von Wonne. Von diesem Ort kann in Wahrheit gesagt werden: „Was kein Auge gesehen und kein Ohr gehört hat und in keines Menschen Sinn gekommen ist, das hat Gott bereitet denen, die Ihn lieben" (1. Kor. 2. 9). 1. Kor. 2. 9, wie der Zusammenhang zeigt, bezieht sich nicht auf den Himmel, aber auf die himmlischen Segnungen, deren der Gläubige sich jetzt erfreut, und die in alttestamentlichen Zeiten nicht bekannt waren (Jes. 69: 4).

Der Himmel, der Ort, wo Gottes Thron und wo Christus ist, wo die Engel sind, und wo die Gläubigen zwischen Tod und Auferstehung sind, ist ein Ort unaussprechlicher Herrlichkeit. Es ist die Person, die Person unsers Herrn und nicht so viel der Ort, der es zum seligen Heim und zum Heim der Seligen macht.

„Dort hört der Frevler Toben auf, dort finden die Erschöpften Ruh." (Hiob 3. 17.) „Und Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen, und der Tod wird nicht mehr sein, noch Leid, noch Geschrei noch Schmerzen wird mehr sein" (Offb. 21. 4). Ich weiß, diese Verheißung bezieht sich auf die neue Erde, aber jene Segnungen sind die Vollendung aller Freude der Erlösten in ihrer gegenwärtigen Stellung. Sie sind schon eingegangen zu ihres Herrn Freude und wissen, daß diese immer währen wird. Ihre Vorzüglichkeiten sind alle vollendet; ihre Fehler alle hinweg; ihre Freude ist vollkommen. Sie leiden und trauern und sündigen nicht mehr. Welche Wonne wird ihnen zu Teil. „Sie ruhen von ihrer Arbeit" (Offb. 14. 13). Welch ein unermeßlicher Segen wird das sein, für die Scharen der Gotteskinder, die oft so müde im Leibe und im Geiste waren und sich nach Ruhe sehnten. So viele seiner Lieben gehen Tag für Tag müde und matt, sehnlichst wartend auf die Schatten der Nacht, wo sie dann ihre müden Leiber zur Ruhe legen dürfen. Aber denkt nur an die Ruhe der Heiligen in der Herrlichkeit. Da ist vollkommen ungestörte Ruhe. Der arme Lazarus, der Bettler, krank und wund, leidend und hilflos, wurde getröstet. Er, der die Tiefen der Leiden hier auf Erden kannte, ist jetzt getröstet und froh in der Herrlichkeit. Abraham sagte, daß Lazarus bei seiner Lebzeit Böses empfangen habe, aber jetzt ist alles anders und er ist getröstet. Wenn unsere Kranken und Leidenden diesen sterblichen Leib verlassen, lassen sie ihre Leiden und Trübsale zurück und sind getröstet. O, welch ein Erlösung. Keine Krankheit, keine Schmerzen, keine Traurigkeit mehr, frei von allem und für immer. Alle Kinder Gottes werden vollkommen glücklich und getröstet sein, wenn sie „daheim sind bei dem Herrn." Sie werden sich an des Heilandes Gegenwart und der Herrlichkeit des Himmels ergötzen. Welch ein Einhalt in den Mühen, Proben und Trübsalen dieses Lebens. Wundert es uns auch nur einen Augenblick, daß nachdem Paulus bis in den dritten Himmel entzückt war, er ausrief, „Es liegt mir beides hart an, ich habe Lust, abzuscheiden und bei Christo zu sein, welches auch viel besser wäre." Phil. 1. 23. Bei Christo zu sein war viel besser, als im Fleische zu bleiben und so ist es auch für uns.

Der Psalmist David im Glauben und unter göttlicher Inspiration sagte: „Bei dir ist Freude die Fülle und liebliches Wesen zu deiner Rechten immer und ewiglich" (Ps. 16. 11). O welche Aussicht! Es ist eine ewige und über alle Maßen wichtige Herrlichkeit (2. Kor. 4. 17). Es ist unermeßlich. Worte können es nicht beschreiben. Unser Geist kann die Wonne nicht fassen, welche die Erlösten bei dem Herrn genießen.

7. Kinder Gottes bekommen bei ihrem Tode oft Blicke in den Himmel, der sich öffnet, sie aufzunehmen. Dieses war die Erfahrung eines Stephanus (Apg. 7: 55—60). In seiner Sterbestunde sahe er den Himmel offen und die Herrlichkeit Gottes. Und Jesus stand zur Rechten Gottes. Und er erzählte ihnen, was er sahe. Er sprach: „Ich sehe den Himmel offen und des Menschen Sohn stehend zur Rechten Gottes. „Er erkannte Jesum und als die Steine dick und schnell von den Mördern kamen, die ihn zu Tode marterten, betete er „Herr Jesus, nimm meinen Geist auf." Gewiß, dieser Märtyrer wurde königlich von seinem Herrn empfangen in den Wohnungen, die für ihn bereitet waren. Was von Stephanus wahr ist, und uns in der Schrift zum Trost hinterlassen ist, trifft auch zu bei allen Kindern Gottes seitdem. Man könnte ein ganzes Buch schreiben von solchen Sterbebettszenen. Ihrer sind so viel und so ähnlich und geben solch gemeinsames Zeugnis, daß es schwerer ist, sie zu verwerfen, als sie für wahr anzunehmen und zu glauben.

Als Samuel Rutherford am Sterben war, sagte er: Christus streckt seine Arme aus, mich zu umfassen. Die Sterbensworte von Alfred Cookman sind uns allen wohlbekannt in dem köstlichen Liede: „I am sweeping through the gates, washed in the blood of the Lamb." Der große Evangelist Moody sagte sterbend: „Wenn dieses der Tod ist, dann gibt's kein Sterben. Dies ist herrlich. Dies ist Wonne, es ist wie eine Entzückung. Wenn dies der Tod ist, so ist er schön. Ich war in den Toren und sahe die Kinder, Dwight und Irene" (seine beiden Großkinder, die gestorben waren). Unter seinen letzten Worten waren diese: „Die Erde weicht, der Himmel naht, Gott ruft mich." Meine letzte Pastorstelle war eine Kirche in Iowa. Einer meiner Vorgänger, D. A. Sandborn erzählt folgende Begebenheit, die unter seine persönliche Beobachtung fam. Er war Präsident einer Schule in Wilton, Iowa. Der Weg zur Schule führte ihn an der Wohnung einer gottgeweihten Jungfrau, die bedenklich krank war, vorbei. Er unterhielt sich gewöhnlich ein paar Minuten mit ihr und fragte nach ihrem Befinden. Eines Morgens, als er sie besuchte, fand er die ganze Familie um sie versammelt. Sie lag in beinahe sitzender Stellung. Sie beobachtete niemand im Zimmer, sondern schaute ernstlich in die Ferne. Sie schien eine herrliche Stadt zu sehen, sie sagte: „Sobald sie jetzt das Tor öffnen, werde ich gehen. Sie werden jetzt sehr bald hier sein." Als sie so schaute, hüpften ihre Augen förmlich. Sie neigte ihr Haupt vorwärts und mit fröhlich erwartendem Ausdruck sagte sie: „Da, da, jetzt kommen sie und ich werde gehen." Dann sank sie plötzlich auf ihr Kissen zurück und mit enttäuschtem Blick rief sie aus: „Sie haben die kleine Mamie vor mir eingelassen! aber das nächste Mal werde sie mich einlassen. Bald werden sie das Tor öffnen und ich werde eingehen!" Sie schaut weiter und in einigen Minuten ruft sie wieder aus: „Da! Da! Sie kommen, das Tor zu öffnen. Jetzt werde ich eingehen." Aber wieder sinkt sie ins Kissen zurück und mit großer Enttäuschung sagte sie: „Da, sie haben den Großvater vor mir eingelassen. Aber nächstes Mal werde ich gewiß gehen. Sie werden bald wieder zurückkommen." Immer schaute sie aus und sprach weiter. Niemand sprach zu ihr, auch sie sprach zu niemand insbesondere, beobachtete auch weiter nichts als die Aussicht jener herrlichen Stadt. Mister Sandborn konnte seiner Pflichten wegen nicht länger bleiben und verließ das Haus, ohne mit jemand gesprochen zu haben. Später am Tage erfuhr er, daß sie bald nachdem er das Haus verlassen hatte, gestorben sei, in der Stellung, wie sie im Bette gesessen hatte. Die Szene jenes Morgens machte einen tiefen Eindruck auf ihn, und einige Tage nach dem Begräbnis erkundigte er sich in jenem Hause, wen das sterbende Mädchen kleine Mamie genannt habe. Man sagte, es sei ein kleines Mädchen, das früher in ihrer Nähe gewohnt habe, dann aber nach dem Staate New York gezogen sei. Auf seine Frage, wer der Großvater sei, erhielt er zur Antwort, daß er ein alter Freund dieser Jungfrau sei, die eben gestorben, und dieser sei nach dem Südwesten, an einen Ort gezogen. Dieses alles machte einen solchen Eindruck auf Dr. Sandborn, daß er sogleich an die Postmeister der betreffenden Orte schrieb um Information, in einem Falle betreffs der kleinen Mamie, im andern wegen dem Großvater. Mehrere Tage vergingen, da, an einem Tage durch dieselbe Post erhält er Briefe von den beiden Postmeistern, die seine Fragen beantworten und sich sehr ähnlich lesen. In beiden Fällen kam die Antwort, daß die Person dort gewohnt habe, aber am Morgen des 16. September gestorben sei. Dieses stellte sich heraus als dieselbe Zeit, als er an jenem Sterbebette stand.

Der Himmel ist real. Der Himmel ist ein Ort. Der Himmel ist nicht weit entfernt. Seine Herrlichkeiten werden sich bald unserm Auge enthüllen. Welche Freude wird es sein, wenn der Herr nicht vorher kommt, wenn in unsern letzten Momenten auf Erden, auch wir das Vorrecht haben, einen Blick in die herrliche Stadt zu tun. unsere Lieben zu sehen, die uns vom andern Ufer winken und mit ihnen triumphierend ausrufen: Ich gehe ein in die Tore, gewaschen im Blute des Lammes."

„Möchte meine Seele des Todes der Gerechten sterben, und mein Ende werden wie ihr Ende." (4. Mose 23:10.)

Wach auf!

(Eingesandt.)

Wach auf, du liebes Mennonitenvolk und erkenne deine dir von Gott übertragenen Aufgaben. Die Wege, die der Herr unser Mennonitenvölklein von seinen Anfängen an führte unter Verfolgungen und Bedrückungen aller Art, sollen

uns veranschaulichen und immer wieder ins Gedächtnis rufen, daß Er Großes mit ihm im Sinne hatte und zu besonderen Aufgaben durch Jahre hindurch vorbereitete. Welchen der Herr lieb hat, den züchtigt er; und er stäupet einen jeglichen Sohn, den er aufnimmt Ebr. 12, 6. — Ich habe euch erwählt und gesetzt daß ihr hingehet und Frucht bringet, Joh. 15, 16. Und wir dürfen nicht übersehen, daß der Herr seine Bekenner die ohne Scheu, trotz Schmach und Tod, in seinen Fußstapfen verbleiben wollten und blieben, köstliche und herrliche Gnadengaben zu teil werden ließ, die sie befähigte ein Bekenntnis vom „Sinn Christi" der Welt gegenüber abzulegen. Durch Jahrhunderte hindurch ruhte später, nach der Verheißung, der Segen der Väter auf unserem Völklein. Wie hat der Herr da auch so überreich in wirtschaftlicher Hinsicht gesegnet, überall wo mennonitische Kolonien außerhalb auch unseres Vaterlandes, entstanden, blühte Ackerbau, Handel und Industrie nach einigen mühevollen Ansiedlungsjahren empor. Wer z. B. Gelegenheit gehabt hat, die hin und her im großen russischen Reiche zerstreuten mennonitischen Kolonien aus eigener Anschauung kennen zu lernen, wird es gerne bestätigen. War's nur allein unserer Tüchtigkeit zuzuschreiben? Wir müßten blind sein, da nicht die allmächtige Segenshand unseres lieben Herrn zu erkennen; und wie haben wir es Ihm, dem Geber aller guten Gaben gedankt? Immer gleichgültiger gingen wir dahin, so vieles, wofür unsere Väter Gut und Blut gelassen, wurde nicht mehr beachtet, oder als veraltet und überflüssig zur Seite gestellt. Nun lesen wir wieder die furchtbaren Nachrichten über die schreckliche Not, die unsere Glaubensbrüder in Rußland betroffen. Was will Gott uns damit sagen? Haben wir schon einmal stillgestanden und darüber nachgedacht? Gilt uns etwa dieser Warnungsruf des großen Gottes nicht? Zunächst möchte ich allen, die beten können zurufen 1. Tim. 2, 8. Hebt heilige Hände des Gebets und der Fürbitte auf, für unsere so schwer betroffenen Brüder. Möge der Herr, der auch dieses Schwere zugelassen, den l. Glaubensbrüdern Glaubenskraft und Trost verleihen in Ihm zu überwinden! Und wir, haben wir etwa ein Privilegium, daß uns so etwas nicht zustoßen kann? Sollte nicht vielmehr die Liebe unseres Gottes die heute noch über uns so gnädig waltet, uns mahnen zu ernster innerer Umkehr? Aber wie sieht es bei uns aus? Wo ist das geistige Leben, das in den Gemeinden unserer Vorväter so mächtig pulsierte, daß sie gewürdigt wurden um des Namens Christi willen, alles zu erdulden, wie stehts mit unserem Bekennermut? Ein Blick in viele unserer Gemeinden genügt, um mit tiefem Schmerz feststellen zu müssen, es ist alles erstarrt, so viel leeres Formwesen ohne Inhalt; und man möchte daran auch nicht gerüttelt haben um nur die „Ruhe" nicht zu stören Ich habe gar satt Offb. 3, 17. Die erste Liebe verlassen Offenb. 2, 4. Weder kalt oder warm. Darf es so bleiben? Ich möchte rufen, nein nicht ich, möge es dem Herrn gefallen, den Ruf machtvoll ertönen zu lassen: „Wach auf der du schläffst; — — Eph. 5, 14. „Wach auf du Geist der ersten Zeugen" auch unter uns! Unendlich viel Leid haben die Kriegsjahre über uns gebracht, aber was hat der Herr bei uns dadurch erreicht? Viele gehen nur noch mehr, um nicht zu sagen ganz, im Materialismus auf. Die Jugend wird vom Strom der Zeit immer mehr fortgerissen und dadurch von Gott entfremdet, die Sittenlosigkeit, der weltliche Sinn (Vergnügungen aller Art, Tanz, Kino-Besuch) nehmen vielerorts überhand. Die Gotteshäuser werden meistens nur an den Sonntagvormittagen für einige Stunden benutzt und sind da auch nur sehr spärlich besucht. Evangelisationen finden in den Gemeinden nur sehr selten, oder gar nicht mehr statt, es gibt wenig Stunden der gemeinsamen Wortbetrachtung zur Vertiefung des Glaubenslebens. Eine Missionsaufgabe innerhab unseres Völkleins, scheint nicht mehr da zu sein. Die bibl. Richtlinien für entschiedenes Form-Christentum gelten bei vielen nicht mehr. Zurück auf den Grund der Schrift, der Jesus Christus selbst ist (1. Kor. 3, 11) auf welchem die Apostel bauten und unsere Vorväter fortfuhren, das möge unsere Losung sein! Was Wunder, wenn durch des Herrn Gnade eine Seele erweckt und bekehrt wird. diese weil sie innerhalb der eigenen Gemeinde nicht verstanden wird, sich nach Anschluß an Gleichgesinnte sehnt und ihn dann auch außerhalb findet. Ich stehe durchaus auf Allianzboden und weiß, daß die Kinder Gottes aller Gemeinden und Gemeinschaften unter unserem gemeinsamen Haupte, welches ist Christus, zusammen gehören, aber auf diese Weise gehen uns so viele schätzenswerte Kräfte verloren, die gerade am Bau und der Gesundung sowie Verbreitung des göttl. Lebens unseren Gemeinden wertvolle Dienste leisten könnten; und oft auch für das Mennonitentum überhaupt. Darf es so bleiben? Kann uns Gottes Güte nicht zur Buße leiten, dann wird Er vielleicht andere Mittel ergreifen müssen. Ja Buße tut uns not, möge der Herr die bisher verschlossenen Türen öffnen und uns Evangelisten schenken, ausgerüstet mit Geistesfeuer von oben, die den Ruf erschallen lassen in Gottes Kraft: „Tut Buße und glaubet an das Evangelium." Es tut not eine Sonntagsschularbeit in unseren Gemeinden zu beginnen, um die lieben Kinder zum Heiland zu führen, damit Er sie segnet. Es tut dringend not eine Jugendarbeit zu beginnen mit dem Ziel: „Die Jugend für Jesum". Eine Gemeinde die keine Jugendarbeit treibt, hat keine Zukunft!

Ich weiß, daß es hin und her liebe Gotteskinder auch in unseren Gemeinden gibt und es liegt mir fern, sie irgendwie zu verletzen, im Gegenteil ich bin überzeugt, daß es ihnen aus dem Herzen geredet ist. Wer sein Mennonitenvolk liebt, kann nicht anders, er muß aufmuntern, das sind wir dem Herrn schuldig. Es tut weh, wenn man das Gottesvolk anderer Kreise so rührig an der Arbeit für den Herrn sieht, zu beobachten wie in unseren Gemeinden so wenig Interesse für Reichsgottesarbeit ist.

Möge es dem Herrn gelingen unser l. Mennonitenvolk aufzuwecken für seine Missionsaufgaben und die nur noch kurze Gnadenzeit auszunutzen um uns vorzubereiten auf die Zukunft des Herrn und bis dahin unsere Bestimmung, ein Licht und ein Salz für unsere Umgebung zu sein, erfüllen zur Ehre und Verherrlichung unseres hochgelobten Heilands und Erlösers! O, daß dieser Weckruf, durch Gottes Geist bekräftigt, sich tief in die Herzen unseres Mennonitenvolkes einprägen möchte und wir dadurch angetrieben, zur Entscheidungsfrage kämen: „Was sollen wir tun?" Dann würde der Herr mit seinem Lichte in unsere Mitte hineinleuchten können und uns die Schäden aufdecken und dann auch die Wege zeigen die wir zu gehen haben, denn Er hat gesagt, Joh. 14, 6. „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben." Gelobt und gepriesen sei sein herrlicher Name!

Einer dem die Liebe zum Herrn und auch zu unserem Mennonitenvolk diese Zeilen in die Feder diktiert hat.

— Gemeindeblatt.

Ergebung.

Es geht nicht immer so im Leben,
Wie wir es wünschen und gewollt;
Dann gilt es, still sich drein ergeben
Und nicht gemurrt und nicht gegrollt,
Und ohne eigenwillig Grämen,
Daß unser Weg nicht Gnade fand
In Gottes Augen, hinzunehmen,
Wie ihn gestaltet Seine Hand.

Und setzten unsre besten Gaben
Für das gewollte Werk wir ein,
Will Gott es dennoch anders haben
Und spricht Sein Führen lauter „Nein" —
Warum dann trotzig weiterschreiten
Auf nicht von Gott gewollter Bahn
Und wider seinen Willen streiten,
Weil man ihn nicht verstehen kann?

Wir sehen ja nur kurze Strecken
Des Weges durch der Welt Gebraus
Und können Unheil nicht entdecken;
Gott aber siehet weit hinaus.
Er sieht, was unserm Blick verborgen,
Und darum ist es wohlgetan,
So oft Sein väterliches Sorgen
Durchkreuzet unsern Lebensplan.

Glückselig, wer des Vaters Führen
Stets über eignes Wünschen stellt,
Und würde alles er verlieren,
Doch unentwegt am Glauben hält:
Gott läßt's zum Heile mir geschehen,
Mich weiter himmelwärts zu ziehen,
Und kann ich's hier auch nicht verstehen,
Versteh' ich's wenn daheim ich bin.

G. Holzhey.

Das volle Heil in der Heilandstat.

von G. Nagel.

1. Wem gilt das Evangelium?

Das Evangelium, die frohe Botschaft Gottes an die Menschheit, faßt sich bündig zusammen in dem Schriftwort: „Das ist je gewißlich wahr und ein teuer wertes Wort, daß Christus Jesus gekommen ist in die Welt; die Sünder selig zu machen." (1. Tim. 1, 15.) So galt das Kommen des Sohnes Gottes in die Welt den Sündern; sein blutiger Opfertod ist die die Sünder rettende Tat. Er selbst und die Botschaft seiner Zeugen wenden sich an solche, die Sünder sind, und auch die gegenwärtigen Blätter sind geschrieben für Leser, die bereit sind, den Namen und Titel eines Sünders für sich anzunehmen, die bereit sind, sich unter das Wort und Urteil der Schrift zu stellen, das sie als Sünder bezeichnet und behandelt. Zwar stimmen ja viele rasch und eilfertig zu: „O ja, Sünder, fehlbare, irrende Menschen sind wir ja freilich alle." Aber gerade das Schnelle und Leichte ihrer Rede zeigt deutlich, wie fern diese Leute von aller wahren Sündenerkenntnis sind. Noch niemals ist das göttliche Urteil, das sie als Sünder bezeichnet, für sie zu einem Schwert geworden, das ihre Herzen durchbohrte. Als einst Dr. Luther in seiner Klosterzelle in schweren Anfechtungen war, rief Dr. Staupitz ihm unter anderem zu: „Ihr wollt ein erdichteter (oder gemolter) Sünder sein und Christum für einen erdichteten Heiland halten. Gewöhnt Euch daran, daß Christus der wahrhaftige Heiland ist und Ihr ein wirklicher Sünder seid. Gott spielt kein Schattenspiel und scherzt nicht, da er seinen Sohn uns sendet und für uns dahingibt." — Ja, Jesus Christus ist in die Welt gekommen, um wirklichen Sündern ein wahrhaftiger Heiland zu sein. Als Arzt kam er zu den Kranken und Schwachen, und als der gute Hirte suchte er die verlorenen Schafe. — Jesus Christus und seine Apostel haben in Worten, die daher gefahren gleich Donnerschlägen, gesagt, daß die auf eigene Kraft und Weisheit und Gerechtigkeit Pochenden und Trotzenden dem Gericht und der Verdammnis nicht entrinnen würden; daß Gott zunichte und zuschanden machen werde die Weisen und Starken, um an den Schwachen, Törichten und Elenden vor der Welt seine rettende Gottesmacht und Weisheit zu offenbaren. (Matth. 23, 33. 1. Kor. 1, 23 ff.)

Zwar gibt es auch unter denen, die bisher noch in eigener Kraft und Weisheit standen, solche, denen es ein Ernst ist um den Kampf mit dem Bösen und die aufrichtig darnach trachten, den Weg zu Gott und zum Leben zu finden. Viele dieser aufrichtig Suchenden sehen sich hineingezogen in die gährenden Strudel und Wirren, die auf den Gebieten des wissenschaftlichen und moralischen Lebens durch unsere Zeit gehen. Wenn auch Vielen leichtfertiger Zweifel ein willkommener Schlupfwinkel ist, in dem ihr unlauterer Sinn sich vor der flammenden Majestät der Wahrheit Gottes zu verbergen sucht, so stehen doch andere in einem ernsthaften inneren Kampf und möchten auf die Wahrheitsfrage um jeden Preis klare und entscheidende Antwort haben.

Nun, alle diese ernsthaften Kämpfer und Arbeiter um die höchsten Fragen und Ziele wird Gott nicht aus den Augen verlieren. Er überwacht ihren Weg. Er wird früher oder später die, die „aus der Wahrheit sind", der Wahrheit Stimme hören lassen. (Ev. Joh. 18 ,37; 10, 27.) Wenn sie jetzt noch zu tief in eigenem Wirken und Wissen befangen sind, um ein Ohr und ein Herz zu haben für die Botschaft von der in Christo gewordenen Gnade und Wahrheit, so läßt es Gott geschehen, daß sie auf eigenen Wegen und mit eigenen Mitteln weiter arbeiten, rennen, laufen, kämpfen, bis zum Zusammenbruch all ihres Könnens und Wissens, bis zum vollen Bankerott, in dem ihnen dann nichts übrig bleibt als der Schrei um Gnade und Erbarmen. — Sollten Lesern solcher Art diese Blätter zu Gesicht kommen, so mag auch für sie etwas von Licht und heilsamer Unterweisung in denselben liegen. Mögen sie veranlaßt werden, dem Heiligen Geist zu gehorchen und der Wahrheit Raum und Gehör zu schenken, ehe Gerichte über sie hereinbrechen, ehe ihr Lebensschifflein an den Klippen ihrer eigenen Torheit und Sünde zum Scheitern gelangt und sie gleichsam auf einer letzten Planke nur zum rettenden Hafen gelangen.

Indes soll unser Wort an dieser Stelle in erster Hinsicht denen gelten, die sich als Sünder wissen und kennen, als verlorene, unter dem Urteil des Gerichts und der Verdammnis stehende Sünder. Wo immer ein Mensch dem Geiste Gottes Raum gibt und dem Schriftzeugnis sich beugt, da wird ihm seine Sünde ins Licht gestellt. Schwer und schmerzlich bricht bei ihm die Erkenntnis durch: „Ich bin ein Sünder," und unter der Wucht dieser Tatsache beginnt er zusammenzubrechen. All sein Wissen und Empfinden ist erfüllt mit dem Bewußtsein seiner Schuld und der Menge seiner Uebertretungen und mit David ruft er aus: „Ich erkenne meine Missetat wohl und meine Sünde ist immer vor mir." (Psalm 51, 5.) Das Gesetz Gottes zeigt ihm in allen seinen Teilen, daß er ein Sünder ist und unter dem Fluch steht, sein Gewissen bestätigt ihm dieses Urteil. Der Heilige Geist läßt ihn seine Sünde in dem Spiegel der Heiligkeit Gottes sehen, und der Schrei seines Herzens ist gleich dem des Mönches Martin Luther in der Klosterzelle zu Erfurt: „Meine Sünde, meine Sünde, meine Sünde!" Die Pfeile des Allmächtigen stecken in ihm . Gleich dem Pilger in Bunyans „Pilgerreise" fühlt er die Kräfte und Schrecknisse der unsichtbaren Welt. Es wird ihm aufgedeckt, in welch furchtbarem Gegensatz sein Leben zu dem heiligen Gott steht. Zerschlagenen Herzens und zerknirschten Geistes ruft er mit John Wesley aus: „Ich bin ein Sünder, Gott aber ist ein verzehrendes Feuer, und ich verdiene, von diesem Feuer verzehrt zu werden!" Er erkennt, daß er in all seinem Sein und Denken und Dichten und Trachten als ein Feind Gott gegenüberstand. Der Gedanke, in diesem verderbten und schuldbeladenen Zustand vor dem heiligen Gott erscheinen zu müssen, erregt ihm immer neue Schrekken. Aufgerüttelt ist er aus aller Trägheit und Schläfrigkeit. So ist er fürwahr „erweckt," d. h. ganz und gar aufgewacht aus seinem Sündenschlaf. Mochte ihm ehedem die Beschäftigung mit den ewigen Dingen langweilig und lästig sein, so ist jetzt der ganze Mensch nach dieser einen Richtung hin ausschließlich in Anspruch genommen. Es ist ihm klar, daß Selbsthilfe unmöglich ist. Er denkt nicht mehr daran, durch gute Werke oder Beobachtung religiöser Formen Gott gnädig zu stimmen. Er glaubt nicht mehr, sein eigener Heiland zu können. Zwar kann er in einem solchen Zustande nicht müßig sein. Es ist ihm zu einer inneren brennenden Notwendigkeit geworden, nach Rettung auszuschauen und auf jedem möglichen Weg versucht er sie zu erlangen. Er betet, er kämpft, er ringt; gleich dem Pilger bei Bunyan ist ihm die Nacht so unruhig geworden wie der Tag, und statt zu schlafen weint und seufzt er.

Es ergeht ihm, wie dem seligen Prediger Spurgeon, der aus seinem Leben erzählt: „Es gefiel Gott, mich von der Sünde zu überfahren. Mein Zustand wurde immer schlimmer. Als ein elendes Geschöpf lebte ich dahin. Mein Herz war gebrochen. Ich betete unaufhörlich, inbrünstig, von ganzem Herzen und entschloß mich, alle Kapellen und Gotteshäuser zu besuchen, um den Weg des Heils kennen zu lernen." — Zwar fand nun der Unglückliche zunächst nirgends, was er suchte. Aber es war ein unauslöschliches Verlangen in ihm, ein durch nichts zu beschwichtigender Durst, der Vergebung seiner Sünden gewiß zu werden. „Wenn man mir gesagt hätte," meint er, „daß ich einen Ozean durchschwimmen müsse, um meinen Erretter zu finden, so würde ich mich blindlings hineingestürzt haben. Ich würde durch Flammen und Fluten gegangen sein, um meinen Retter zu suchen und mit ihm zusammenzutreffen." — Dann aber brachte bald die Botschaft von der in Christi blutigem Opfertod vollbrachten Erlösung ihn an das selige Ende aller seiner Kämpfe und Fragen. Im Glauben blickte er nun auf den gekreuzigten Heiland, und, sagt er, „ich hätte mir fast die Augen ausschauen können und noch im Himmel will ich weiterblikken zu meiner unaussprechlichen Freude."

Während jene „gemalten" Sünder es bei ihrem oberflächlichen Gerede von ihrem Armsündertum sehr wohl aushalten können, sind die wirklichen Sünder darauf bedacht, ihren Retter zu finden. Sie müssen finden, oder eine Beute der Verzweiflung werden. Es liegt eine tiefe, todernste

(Fortsetzung auf Seite 11.)

Editorielles.

— Es ist wohl kaum eine Zeit gewesen, in der die Hilfe der amerikanischen Christen so begehrt und mit so großer Freude begrüßt wird, als die jetzige. Von überall erschallen die Hilferufe und viel, sehr viel wird gegeben, um der so großen Not abzuhelfen.

Besonders von Rußland, Deutschland, und Oesterreich kommen viele Rufe und es ist auch wirklich nötig, daß wir helfen. Auch wir Mennoniten haben schon viel gegeben, haben schon manche Not lindern dürfen. Dem Herrn sei dafür die Ehre. Aber es ist nicht nur die leibliche Not, die unsere Herzen packt, es ist auch viel geistliche Not da und durch den schrecklichen Krieg haben wir sehen können, wie dunkel es in Europa noch ist. Die Predigt des reinen Evangeliums tut sehr not. Nun hat der Krieg manche Türen geschlossen, so daß gegenwärtig in Rußland besonders die Missionsarbeit sehr gehemmt wird und auf vielen Orten ganz stillt liegt. Der Herr hat aber eine Tür geöffnet, die in absehbarer Zeit für Rußland von unberechenbarem Segen werden kann. Es sind noch viele russische Gefangene in Deutschland und unter diesen ist eine Missionsarbeit eröffnet worden, wie sie eigentümlicher und segensreicher wohl noch nicht dagewesen ist.

In Deutschland ist ein Missionsbund ins Leben gerufen worden, der gegenwärtig den gefangenen Russen dort das Evangelium bringt. Dieses Werk und die Arbeiter desselben verdienen unsere größte Beachtung. Pastor W. L. Jack bat, dieses Werk in der Rundschau bekannt zu machen und Freunde dafür zu werben. Ich weise besonders hin auf den Artikel: „Unter den russischen Brüdern" von Pastor Jack, der uns mehr Licht über die Arbeit gibt. Der Name, die Arbeit und das Ziel dieses Bundes lasse ich hier in seinen eigenen Worten folgen:

„Licht dem Osten"

Missionsbund zur Ausbreitung der Evangel. Wahrheit unter den Völkern des Ostens Wernigerode a. H. (E. V.) ist eine Vereinigung von deutschen und schwedischen Missions-Kreisen, die es sich zur Aufgabe gesetzt haben, **gemeinsam** mitzuhelfen, damit den das weite russische Reich bewohnenden Völkern die Lebenskräfte des Evangeliums erschlossen werden. Der deutsche Zweig von „Licht dem Osten" wird vertreten durch ein Missionskomitee, das am 6. Februar 1920 in Berlin begründet und am 5. März 1920 in Wernigerode in das Vereinsregister des Amtsgerichts eingetragen ist. Ihm gehören vorläufig folgende Brüder an: Pastor **L. Wittekind,** Vorsitzender; Pastor **W. L. Jack,** Missionsinspektor und Geschäftsführer; Verlagsbuchhändler **W. Wiegand,** Schriftführer; Prediger **J. Kroeker,** Stellvertr. Vorstandsmitglied; **Prediger Großmann** — Berlin; Kaufmann **Halberg** — Bad Homburg; Ingenieur **Kleyn** — Eckrath; Missionsdirektor **K. Mascher** — Neuruppin; Prediger **Chr. Neff** — Weierhof; Kaufmann **Rudersdorf** — Düsseldorf.

Zur Erreichung dieses Zieles geschieht gegenwärtig folgendes: 1. **Bibelkurse** für die russischen Brüder in den Lagern Deutschlands. 2. Wortverkündigung unter den Hunderttausenden von Kriegsgefangenen daselbst. 3. **Sammlung und Pflege** der in Berlin und anderen Orten Deutschlands weilenden russischen **Flüchtlinge.** 4. **Verbreitung** des Wortes Gottes und **Schaffung** einer guten christlichen **Literatur.** 5. **Vorbereitung** zur Lösung der großen Missionsaufgaben, die mit Oeffnung der Türen Rußlands an die Gemeinde Gottes herantreten.

Wem der Herr die Wichtigkeit dieses Werkes klar gemacht hat, der helfe mit, es in Kraft zu treiben.

Jeder Freund des Vereins wolle seine genaue Adresse einsenden, er erhält dann kostenlos die Heftchen „Licht dem Osten" zugeschickt.

Wer das Werk als Mitglied fördern und vertreten will, wird gebeten, sich dem Deutschen Zweige des Vereins als Mitglied auszuschließen durch Zahlung eines Jahresbeitrages von 20—M.

Der Sitz von „Licht dem Osten" ist Wernigerode a. H. Briefe, Geldsendungen usw b.itte zu richten an **Pastor W. L. Jack, Wernigerode a. H., Huberstraße Nr. 3.**

„Auf der Warte" schreibt über einen dieser Bibelkurse wie folgt:

Die Baptisten treiben eine ausgedehnte und sehr erfolgreiche Arbeit unter den immer noch in Deutschland weilenden russischen Gefangenen, denen die rühmlichst bekannte Menschenfreundlichkeit der Entente die Rückkehr nach der Heimat verhindert. Vom 16. April bis 8. Mai wurde ein Bibelkursus im Gefangenenlager Niederzwehren bei Kassel abgehalten, zu dem auch Gefangene anderer Lager des Reiches beurlaubt wurden. Aus 20 Lagergemeinden waren 63 Brüder erschienen. Der Lehrplan war sehr reichhaltig und wird gewiß allgemein interessieren.

1. Einleitung in die Heilige Schrift oder Bibelkunde.

Trotz der Kürze der Zeit wurden über Namen, Zweck, Sprache, Handschriften u. Uebersetzungen der Heiligen Schrift im allgemeinen und bei jedem Buch der Bibel über den Verfasser, Zeit und Umstände der Abfassung, Zweck und Inhalt eines jeden Buches kurze Erklärungen abgegeben. Auf diese Weise erhielten die Lernenden einen Ueberblick über den Werdegang und die Bedeutung der ganzen Heiligen Schrift.

2. Lehre von der neutestamentlichen Gemeinde.

Erörtert wurden:

1. Bedeutung des Wortes „Kirche" oder „Gemeinde" im Neuen Testament.
2. Gründer und Haupt der Gemeinde. Zweck der Gemeinde.
3. Glieder der Gemeinde.
4. Bundesstiftungen: Taufe und Abendmahl.
5. Aemter in der Gemeinde: Bischof oder Aeltester (Prediger, Hirt), Diakonen, Diakonissen, Ordination.

3. Homiletik.

Allgemeines über dieses Lehrfach. Die Person des Predigers. Die Wahl des Textes. Verständnis des Textes. Einteilung der Predigt. Beispiele.

4. Heilsplan.

Einleitendes. Sünde. Zeit der Patriarchen. Gesetz. Messianische Weissagungen. Die Geburt Jesu. Leben, Tod, Auferstehung und Himmelfahrt Jesu in ihrer heilsgeschichtlichen Bedeutung. Die Wiederkunft Christi und die zukünftigen Dinge.

5. Exegese des ersten Petribriefes.

Einleitung. Petri Person. Eingang und Gruß (Kap. 1, 1—3). Leider konnte wegen der Kürze der Zeit und des reichhaltigen Pensums nur der Anfang dieses Briefes erklärt werden.

Pastor Jack erteilte um die Mittagszeit Unterricht in Leben und Tätigkeit des Apostels Paulus und einigen Bildern aus der Kirchengeschichte:

1. Die Fülle der Zeiten (Gal. 4, 4).
2. Kampf und Sieg des Christentums:
   a) Ueber das Judentum.
   b) Ueber den heidnischen Staat. Verfolgungen.
   c) Ueber die heidnische Philosophie. Gnostizismus.
3. Entstehung des Katholizismus.
4. Protestbewegung gegen den Katholizismus im Montanismus.

An den Kursus schloß sich eine zweitägige Konferenz. Es wird von reichgesegnetem Verlauf berichtet. Es ist mit diesen Lehrkursen beabsichtigt, Laienprediger heranzubilden, die hernach, wenn das große russische Reich dem Evangelium geöffnet sein wird, von größter Bedeutung sein werden.

Diese Arbeit ist gewiß mit Freuden zu begrüßen und aller Unterstützung wert. In nächster Nummer wird ein Artikel: „Ein Bibelkursus bei den russischen Brüdern" von Pastor Jack folgen.

Gaben für dieses Werk nehme ich zur Beförderung gerne entgegen.

Adresse gewünscht.

Zu einer Zeit las ich in der Rundschau von einer Frau Wiebe aus Saskatchewan, wobei sie etwas von Klaas Neufeld erwähnte. Bitte, Frau Wiebe, so freundlich zu sein und mir seine Adresse zu schicken. Ich möchte ihm einen Brief schreiben.

Adressiere: Mrs. Katharina Janzen Corn, Oklahoma. Box 77.

Todesanzeigen.

Lebensabriß unserer Mutter Kathrina Löwen.

Die liebe Mutter Kathrina Löwen, geb. Klassen wurde am 23. September 1850 zu Orloff in Rußland geboren. Umstände halber mußte sie schon in ihrem siebenten Jahre von zuhause fort unter fremde Leute, wo sie schon in ihrer Kindheit ihre Leidensschule anfangen mußte. Im Jahre 1869 wurde sie getauft in Neukirch, vom Aeltesten Heinrich Görtz. Im Jahre 1870 trat sie in die Ehe mit Wilhelm Löwen, welcher Ehe sieben Kinder entsprossen sind. Von diesen starb eines im zarten Kindesalter. Als ihr Mann 37 Jahre alt war, entstand bei ihm ein Krebsleiden, das während sieben Jahren beständig zunahm, bis er starb. In dieser Zeit hat die liebe Mutter auf kümmerliche Weise das Brot für uns sechs Kinder verdient. Im Jahre 1892 entschloß sie sich, als Witwe nach Amerika zu ziehen. Hier hat sie denn auch auf verschiedenen Stellen gewohnt bis an ihr Ende.

In Amerika angekommen, siedelte sie sich in der Alexanderwohler Gegend südlich von Lehigh, Kansas an. Sie schloß sich der Alexanderwohler Gemeinde an, deren Glied sie war, bis sie im Frühjahr des Jahres 1914 nach Hillsboro zog und sich der Hillsboro Menn. Gemeinde anschloß, deren treues Glied sie bis zu ihrem Ende geblieben ist. Sie ist Jahre lang kränklich gewesen, wo sie bisweilen wochenlang im Bett sein mußte. Aber der Herr richtete sie immer wieder auf. Vor sechzehn Monaten ging ich, ihr jüngster Sohn, mit ihr nach Californien. Ich hoffte, das milde, klare Wetter daselbst würde ihr gut tun. Die ersten sechs bis acht Monate ging es auch gut mit ihr, aber im letzten Dezember mußte sie viel Blut brechen. Sie genas aber nach acht Wochen etwas. Dann bekam sie anhaltende Schmerzen auf der Brust. Da die Mutter bestimmt ahnte, daß ihr Ende nahe war, entschlossen wir uns, zurück nach Hillsboro zu gehen, nicht in der Meinung, daß sie hier besser werden würde, sondern sie sagte, sie möchte die übrigen Kinder und auch alle Freunde und Bekannte, deren hier viele bei Hillsboro und Gössel sind, noch einmal sehen. Es gelang ihr auch, viele ihrer Bekannten und die übrigen ihrer Kinder noch einmal zu sehen, wofür sie dem Herrn besonders dankte. Da wir im Stillen hofften, daß ihr durch eine Operation vielleicht geholfen werden könnte, sprachen wir Kinder mit ihr davon. Zuerst weigerte sie sich, dann willigte sie ein. Die Operation wurde vollzogen, aber es stellte sich heraus, daß der Gallenstein schon zu weit war und sie auch zu schwach war. Zwölf Tage nach der Operation starb sie in der vollen Gewißheit, einst ewig beim Herrn zu sein. Zuletzt streckte sie ihre Arme empor, solange sie konnte, dann nach einer Weile wieder. Der Herr erhörte ihr Gebet und nahm sie zu sich. Sie hat ihr Alter gebracht auf 69 Jahre, 11 Monate und 7 Tage. Von den sieben Kindern sind ihr vier im Tode vorangegangen, während drei noch lebende Kinder ihren Tod betrauern, nebst 32 Großkindern, von denen ihr sechs im Tod vorangegangen sind und sechs Urgroßkindern, von denen ihr zwei vorangegangen sind. Aber wir trauern nicht als solche, die keine Hoffnung haben. Der Herr möchte uns allen helfen, daß wir einst mit ihr ewig beim Herrn sein möchten, ist unser Gebet.

Die trauernden Kinder.

Todesnachricht und Lebensbeschreibung der Helena Penner, geb. Kehler.

Es hat dem himmlischen Vater in seinem unerforschlichen Ratschluß gefallen, unsere liebe Mutter, Helena Penner, geb. Kehler von hier abzurufen und sie vom Glauben ins Schauen zu versetzen.

Am 25. Juni 1920, 20 Minuten nach zwei Uhr nachmittags erscholl das Allmachtswort an sie: „Komm wieder, liebe Seele, entledigte dich der körperlichen Banden, " und sanft schlummerte sie hinüber ins Jenseit, von wo es keine Rückkehr mehr gibt.

Die liebe Mutter wurde geboren am 23. Februar 1863, zu Friedrichsthal, Südrußland. Ihren Vater, Aron Kehler, hat sie nie gesehen, da er kurz vor ihrer Geburt starb. Ihre Mutter, Katharina Kehler, geb. Penner, verehelichte sich zum zweiten Mal mit Johann Kehler, Bruder des ersten Gatten. Als zwölfjähriges Mädchen wanderte unsere Mutter dann mit ihren Eltern nach Amerika aus. Zuerst wohnten sie auf der Ostreserve, später jedoch zogen sie nach der Westreserve und sie siedelten in Neuhoffnung an.

Auf Pfingsten 1881 wurde sie vom Aeltesten Johann Funk in der Rudnerweider Kirche getauft und in die Bergthaler Gemeinde aufgenommen. Im Herbst desselben Jahres verehelichte sie sich mit Vater Bernhard Penner, welcher ihr vor zehn Jahren voranging in die ewige Heimat. Wenig und böse sind die Jahre ihrer Wallfahrt gewesen. Schon in den ersten Jahren ihres Ehelebens lag sie bisweilen monatelang an Rheumatismus, welche Krankheit sie eigentlich nie ganz verließ und die auch die Ursache ihres frühen Todes war. Schon vor 3½ Jahren wurden wir an ihr Krankenbett gerufen, und wir dachten damals, es sei das letzte mal, daß wir die liebe Mama diesseits des Jordans sehen . Aber durch Gottes Hilfe wurde sie soweit besser, daß sie uns vorigen Sommer noch besuchen konnte. Vorigen Herbst aber verschlimmerte sich ihr Zustand wieder, so daß sie den Winter mehr ruhend als schaffend zugebracht hat, bis zur letzten Woche ihres Erdenlebens, die sie ganz im Bette zubrachte. Auf Pfingsten folgte sie ihrem ihr sehr lieben Heiland in der Taufe nach, und auf Pfingsten folgte sie ihm im Tode. Wie wir fest hoffen wird sie ihm einst an jenem Morgen auch in der Auferstehung nachfolgen.

Still und fromm und ergeben in den Willen des Herrn hat sie gelebt. Wie manches Beispiel der Geduld hat sie ihren Kindern gegeben! Wie manche gute Belehrung hat sie ausgestreut! Viel Entbehrungen hat die liebe Mama erdulden müssen. Die Eltern sind viel umgezogen. Zuerst wohnten sie in Neuhoffnung auf verschiedenen Stellen, später auf Schönhorst und Gretna. Im Jahre 1898 zogen sie nach Saskatchewan und wohnten bei Hague, Sask., auf der Farm. In 1903 zogen sie nach der Stadt Hague, woselbst sie beide gestorben sind und auch begraben liegen.

Mutter geworden ist die liebe Mama über zehn Kinder, wovon ihr drei vorangegangen sind. Im Ehestand gelebt hat sie etwas über 29 Jahre. Den Vater hat sie zehn Jahre überlebt. In Liebe grüßend verbleiben wir eure Freunde und Kinder der Entschlafenen:

P. H. und Tina Giesbrecht. Rose Farm, Plum Coulee, Man. Sept. 1, 1920.

Korrespondenzen

Vereinigte Staaten

Kansas.

Inman, Kans., den 8. September 1920. Werter Editor! Gottes Gnade und Segen sei mit Dir. Ich komme heute mit einem Hochzeitsbericht. Die Glücklichen sind: Peter E. Kröker und Sara T. Wiens, ein Sohn von Aeltester Klaas Krökers und eine Tochter von Witwe Maria Wiens. Die Hochzeit fand den 5. September, 2:30 Nachmittags in unserer Kirche statt. Nachdem schon mehrere Lieder gesungen waren beim Versammeln, sangen wir noch Lied No. 142 Ev. Dann machte Br. A. P. Neufeld die Einleitung mit Lied No. 417 Gef. und Text 1. Mose 24:23. Er machte uns besonders aufmerksam, daß wir wissen sollten, wem wir angehören, dem Herrn oder —. Der Chor sang das Lied: O Herr, laß stets mich würdig sein usw. Dann sprach Aeltester Johann Esau über Psalm 25 : 12—14. Etliche wichtige Gedanken durften wir aus diesem Psalm hören. Chorlied: Führe mich, ich folge. Aeltester Klaas Kröker sprach das Lied No. 423 Gef. und gab ihnen den Vers Gal. 6:2 als Grundgedanken. Weiter las er ihnen die Ehereg eln vor aus Kol. 3:18, 19 und 1. Petri 3:1—7. und machte sie aufmerksam auf ihre Pflichten gegeneinander und gegen Gott und vollzog den Akt der Trauung. Weiter wies er sie noch hin auf Matt. 6:33 und 1. Tim. 6: 9. und schloß mit dem Dichter: Ja, tracht zu tun, was Gott gefällt usw. Dann folgten etliche Glückwünsche von den kleineren Brüdern

des Bräutigams, Psalm 1 und Ev. Joh. 3:16 und Psalm 23. Schwester Wiens und Schwester Kröker gaben ihnen auch noch Segenssprüche, ich konnte es aber nicht hören. Br. Jakob J. Pauls Psalm 86:11. Es folgte noch ein Vers aus Lied No. 426 Gesangb. von Aelt. Kröker. Br. Peter Neufeld machte noch etliche Schlußbemerkungen über 1. Kön. 3:5—14. und betete. Schlußlied No 427 Ges. und Segen von Aelt. Kröker.

Dann wurde die ganze Versammlung von Schwester Wiens zum Vespermahl eingeladen. Abends wurde da noch ein Programm ausgeführt. Ich war aber nicht da, somit kann ich auch nichts davon berichten.

Kann noch berichten, daß wir in den letzten Tagen recht sanfte Regen bekommen haben, so daß es jetzt gehörig naß ist. Dem Herrn sei Dank dafür. Mit Gruß: John J. Pauls.

Montana.

Lustre, Mont., den 1. September 1920. Friede zuvor! Lieber Br. Winsinger sowie alle werten Rundschauleser, Gruß zuvor! Weil schon eine längere Zeit verflossen ist, seit ich das letzte Mal einen Bericht von hier an die werte Rundschau sandte, so mahnte mich das wieder an meine Pflicht, einiges von dieser Gegend zu berichten. Der Grund, warum ich nicht eher schrieb, ist, weil wir hier in der letzten Zeit mit der Ernte sowie mit dem Zusammenfahren des Getreides beschäftigt waren. Hatten diese Zeit auch schönes und passendes Wetter dazu, so daß diese Arbeit ohne Unterbrechung getan werden konnte. Doch in letzter Zeit haben wir schon wiederholt Regen gehabt. Es war vorher eine längere Zeit anhaltend heiß und trocken gewesen. Wir bekamen letzten Freitag auf Sonnabend einen tüchtigen Gewitterregen, wobei dem Nachbar Stelzer ein Pferd und eine Kuh vom Blitz getötet wurde. Samstag setzte ein Landregen aus dem Nordwesten ein, welcher beinahe ohne Unterbrechung den ganzen Tag anhielt. Nachher hat es auch noch kleine Regenschauer gegeben. So auch heute war es gleich von Morgens an trübe und es regnet nicht gerade, doch es fällt ein grober Nebel, daß draußen mit der Arbeit nicht was anzufangen ist, d. h. mit der Zubereitung des Landes fürs nächste Jahr. Bin seit dem letzten März schon zwei Jahre hier, doch ist es die ganze Zeit noch nicht so naß gewesen, wie gegenwärtig. Eigentlich so naß war es wohl schon, doch daß in so kurzer Zeit soviel Feuchtigkeit herunterkam, das war noch nicht. Wenigstens in der Zeit meines Hierseins nicht. Wir sind dem Herrn dankbar für diesen irdischen Segen, wissen wir doch, daß er an uns denkt, indem er uns segnet. Für das Getreide sowie für den Flachs kam der Regen wohl schon zu spät, doch für manches andere, besonders für die Weide, und auch fürs Korn kam er recht passend. Auch für nächstes Jahr hilft der Regen mit, wenn jetzt die Winterfeuchtigkeit dazu kommt. Die werten Leser werden wohl denken, wenn es hier im trockenen Montana mal regnet, das ist schon solche Neuigkeit, daß ein ganzer Bericht davon ausgefüllt werden kann. Nun, das gestehen wir auch gerne und ich glaube, annehmen zu können, daß von andern Staaten gerne das Gegenteil würde berichtet werden. Im Frühjahr hatten wir genug Regen, doch im Sommer blieb es trocken. Das wäre auch nicht schlimm gewesen, wenn es nicht so heiß gewesen wäre. Denn der Kern ist nicht so ausgewachsen, wie es andernfalls der Fall sein würde. Trotzdem es in letzter Zeit so heiß und trocken war, ist die Ernte gut ausgefallen, soweit es sich bis jetzt feststellen läßt. Es ist mit dem Dreschen nur ein guter Anfang gemacht worden, doch wird es von 7 bis 15 Buschel vom Acker geben. Bei Gerhard Rahn hat es durchschnittlich zehn Buschel vom Acker gegeben. Dietrich Olfert hat von 40 Acker Hafer 805 Buschel gedroschen.

Muß sagen, es ist wirklich schade, daß die Leute dennoch immer weggehen, nicht deswegen, daß diese Gegend dadurch schlechter wird, sondern diese Leute haben ja selber den Schaden davon, welcher später manchmal drücken wird und wo solche Uebereilungen dann zu spät erkannt werden. Warum ich dies erwähne, ist, weil ich diese Erfahrung eben auch durchgemacht habe und daher weiß, was ich sage.

Jakob M. Thießen.

Oklahoma.

Korn, Okla., den 9. September 1920. Gebe mit diesem Schreiben allen Freunden und Rundschaulesern ein Lebenszeichen. Wir freuen uns, daß wir Kinder Gottes sind, daß wir Glauben haben, daß Jesus Gottes Sohn ist und sein Blut für uns auf Golgatha dahingab. Es ist mir wichtig, daß ich zu diesem lebendigen Glauben gekommen bin. Wir sind froh, daß wir mit Jesus den Kampf durchführen können. Wir sind mit mancherlei Leiden nach unserer Art gesund. Haben noch die jüngste Tochter zu Hause, die älteste trat im Julimonat mit Jacob D. Pauels in den Ehebund. Die Kinder reisten dann am 10. August ab nach Californien, wo sie in Los Angeles zur Bibelschule gehen wollen. Es ist uns ziemlich einsam in unserm großen Hause, doch wir nehmen es aus der Hand des Herrn und hoffen auf ein Wiedersehen. Im irdischen hat der liebe Gott uns gesegnet. Auch in letzter Ernte haben wir für uns sehr gut bekommen. Das wird ausreichen, sofern der Herr es bewahrt. Wir dürfen auch noch den Notleidenden helfen, der Herr möchte uns so recht ergeben dazu machen. Mein Bruder Cornelius Funk ist auch noch auf dem Kampfplatz. Er ist schon 82 Jahre alt, hat oft ziemlich Luftbeschwerden, ist sonst noch so rüstig, daß er hin und wieder zur Kirche kommt. Noch zum Schluß, was Jesus sagt: Hebet eure Häupter auf, darum, daß sich eure Erlösung nahet.

Jacob u. Lena Funk.

Canada.

Saskatchewan.

Osler, Sask., im September 1920. Lieber Editor! Ich komme wieder mit einem Bericht für die werte Rundschau. Es treibt mich, wieder etwas aus diesem Winkel zu berichten. Zuerst kann ich berichten, daß Johann Günters in Neu-Rosenfeld eine Tochter von acht Jahren und drei Monaten durch den Tod haben abgeben müssen. Das Kind hat 16 Tage gekrankt; zuerst war es die Halskrankheit, die hier diesen Somer schon manches Opfer gefordert hat unter den Kindern. Zuletzt stellte sich zu diesem noch Brust- und Bauchleiden, ein und machte dem Leben des Kindes am Mittwoch, den 25 August ein Ende. Weil der Doktor es nicht erlaubte, die Leiche bis zum Begräbnistage über der Erde zu halten, mußte die Leiche noch am 25. in die Erde gebracht werden. Das war bei dieser beschäftigten Zeit schwer zu tun. Das Begräbnis wurde auf den 27. bestimmt. Trotzdem es an dem Tage etwas regnerisch war, hatten sich doch noch viele Trauergäste eingefunden. Als die Leichenfeier beendet war, ging es zum Kirchhof und ehe das Grab geschlossen wurde, wurde der Sarg mit Stricken herausgezogen, damit man die Leiche noch einmal sehen konnte. Es kostete noch viel Tränen bei den Eltern und Freunden. Da alles seine Zeit hat, so mußte der Sarg denn wieder ins Grab gesenkt werden und das Grab wurde geschlossen. Weil bei Günters die Krankheit noch im Hause ist, unter den Kindern, so sind sie vom Doktor auf zehn Tage eingesperrt und die sechs Kinder hat er alle geimpft.

Im Dorf Grüntal wurde den 8. August Abram Giesbrecht zur letzten Ruhe gebracht. Alt geworden ist er 62 Jahre und etliche Tage. Giesbrecht war schon seit Jahren fast erblindet, er konnte nun nicht mehr so viel sehen, daß er allein fahren konnte. Er war zuletzt noch drei Wochen hart krank und wurde am 5. August von seinem Leiden erlöst.

Gestern wurde mir erzählt, daß kürzlich zwischen Hague und Rosthern auf der Bahn ein Unglück geworden ist. Die Bahnarbeiter von Hague fuhren nach Norden und die Bahnarbeiter einer Station nördlich von Rosthern kamen nach Süden. Da es finstere Nacht war, und sie kein Licht an ihren Gasolin-Karen hatten, prallten sie mit großer Kraft zusammen. Es waren sieben Mann und alle sind schwer verletzt. Ein Mann soll besonders schwer am Kopf getroffen sein, der ist vielleicht schon tot. Es ist doch ein großes Wagnis, in finsterer Nacht ohne Licht zu fahren.

Vom Wetter ist zu berichten, daß wir zur Zeit schöne sonnige Tage haben. Die schöne Sommerzeit mit all ihren Freuden und Leiden ist für diese Nordgegend bald wieder dahin. Der Augustmonat hat uns sehr heiße Tage gebracht, bis 27 Grad warm. Der Kalendermann sagt, was der August nicht kocht, wird der September nicht braten. Das ist doch wohl gemeint, was im August nicht reif wird, im September ist auf Reifewetter schon nicht mehr zu hoffen. Nicht so, Editor? (Es mag auf manchen Stellen so sein, aber hier in Pa. werden jetzt die Pfirsiche, Aepfel, Birnen und die Tomaten erst reif. Ed.) Vom 28. August bis zum 1. September war Regenwetter und kühl. Die Getreidehocken fingen schon an, von innen zu Stoken. (?) Die Farmer schauten schon sehr aus nach schöner Witterung. In der Nacht vom 19. auf den 20. August hatten wir den ersten Nachtfrost. Das zarte Gemüse in den Gärten hatte etwas zuviel davon bekommen, aber weil wir seit dem schöne Witterung haben, hat sich das Beschädigte wieder sehr erholt.

Das Getreideschneiden ist bei einigen Farmern immer noch nicht beendigt. Die nassen Tage haben viel aufgehalten. Einige haben mit dem Dreschen den Anfang gemacht. Der Ertrag ist gegen voriges Jahr ganz gut und der Weizenpreis ist auch hoch. Es wird hier zur Zeit $2.37 für No. 1. Northern bezahlt, das gibt bei solchen Farmern, die viel haben, freundliche Mienen. Einen herzlichen Gruß an den Editor:

J. Martens.

Fortsetzung von Seite 7.

Entschlossenheit in ihrem Suchen und Ringen. Hindernisse, die sie lange schreckten, den Weg des Lebens zu betreten, sind jetzt für sie bedeutungslos geworden. Sie achten ihrer nicht mehr. Alle Nöte und Gefahren, mit denen „Weltklug" den Pilger schrecken wollte, verfehlten ihre Wirkung. Vorwärts drang er, alle Hindernisse, selbst die Bande der Heimat und der Blutsverwandschaft durchbrechend, um am Kreuze unter dem Jubel seines Herzens seiner Bürde ledig zu werden. —

Es sind diese Zeilen mit der Bitte zu Gott geschrieben, daß Gott ihnen Leser zuführen möge, die zu Sündern geworden sind und deren Herz darauf gerichtet ist, Jesum zu suchen. Alles, was der Sünder braucht, ist die Kunde von dem Sünderheiland und seinem die Sünde sühnenden Werke. Und es ist der oberste Wille und Ratschluß Gottes, daß dir diese Kunde überbracht werde. Es soll dir die Allgenugsamkeit der Person und des Mittlerwerkes Jesu bezeugt und anschaulich gemacht werden, daß du es mit deinen Glaubensaugen sehen, mit deinen Ohren hören und mit deinen Händen greifen kannst und es wie eine großartige, überwältigende Neuigkeit dir gewiß wird, daß in Jesu stellvertretendem Kreuzestod deine ewige Errettung dir geschenkt ist. Näher noch als dir jetzt deine Sünde ist, will dir Jesu und seine allmächtige Gnade kommen und die sühnende und reinigende Kraft seines teuren Blutes. Und deine Klage soll in einen Reigen verwandelt, dein Trauergewand soll dir ausgezogen, mit Freuden sollst du umgürtet werden, und dein Loblied soll ertönen dem Herrn, deinem Gott, und nicht mehr zum Schweigen kommen. (Psalm 30, 12 f.)

Unter den russischen Brüdern

Von Walter L. Jack.

Teure Geschwister und Freunde im Herrn!

Sie werden wohl schon gewartet haben auf einen Bericht über das Werk, das wir an den Russen in Deutschland treiben. Sie haben ein Recht dazu, denn Sie sind es ja, die uns mit Gebet und Gaben helfen, diesen Dienst zu tun, und zwar mit der Freudigkeit und Tatkraft, die eine so wichtige und zukunftsreiche Arbeit erfordert. Gilt es doch, den Tausenden von Söhnen Rußlands das Evangelium zu bringen, die durch die Brandung des Weltkrieges an die verschiedenen Orte unseres Vaterlandes verschlagen, zum Teil bereits das sechste Jahr in der Gefangenschaft sitzen, fern von Weib und Kind, Haus und Hof, ohne ein Lebenszeichen von ihren Lieben 2 Jahre schon.

Aber, wird Mancher verwundert fragen, sind denn überhaupt noch Russen hier? — Als wir im Sommer mit unserem Aufruf „Licht in den Osten" an die gläubigen Kreise herantraten, betrug die Zahl 600 000. Heute sind es natürlich weniger. Auf Grund der letzten offiziellen Berichte muß man sie auf 200 000 einschätzen, außer den Vielen, die unregistriert in den Dörfern leben. Also eine **Viertelmillion** Männer, die Blüte und Zukunft unseres mächtigen Nachbarn im Osten, auf den jetzt die Blicke so Vieler gerichtet sind, lebt in unserem Vaterlande in Dörfern und Gütern, und vor allem in Lagern. Warum? Damit wir ihnen das Evangelium bringen, diese Kraft Gottes, ohne deren Segenswirkung weder Deutschland noch Rußland je wieder gesunden und erstarken können!

Und dazu kommen noch Hunderttausende von Zivilrussen, die flüchtig vor dem Bolschewismus unsere Städte, namentlich Berlin, bewohnen. Nach der Vossischen Zeitung vom 1. 10. 1919 leben allein in den Hotels und Logis der Friedrichstadt 80—100 000 Russen!

Ist das nicht eine wunderbare, in der Kirchengeschichte wohl nie dagewesene Gelegenheit, Kindern der Fremde im eigenen Lande das Evangelium zu predigen, die noch nie Gelegenheit gehabt haben, die Botschaft von der Liebe Gottes am Kreuz lauter und rein zu hören, und dabei von einer so tiefen Sehnsucht nach Frieden und Gemeinschaft mit Gott erfüllt sind, wie diese Russen. An der Lösung dieser großen Aufgabe in bescheidenem Maße mithelfen zu dürfen, ist nun unsere besondere Pflicht und Freude.

Davon wollen wir in Kürze etwas erzählen, damit auch Sie, die uns helfen, diesen Dienst zu tun, Mitgenossen unserer Freude sein können! Ein Zweig unserer Mission ist: **Die Bibelkurse mit den russischen Brüdern in den Lagern.** In fast allen der noch bestehenden 33 Lagern befinden sich kleinere oder größere Gruppen von gläubigen Russen teils in losen Kreisen vereinigt, teils in richtigen, nach apostolischem Vorbild organisierten Gemeinden verbunden. Wegen ihres stillen, freundlichen Wandels genießen sie meistens das Vertrauen der Lagerbehörden. „Ich wollte, alle in meinem Lager wären Baptisten: Wenn ich so hindurchgehe, erkenne ich sie schon immer an ihrem freundlichen Gesicht!" äußerte sich mir gegenüber der Kommandant eines Lagers. So hat man ihnen gewöhnlich eine ganze oder halbe Baracke angewiesen, damit sie sich ungestört versammeln und ihre Gottesdienste abhalten können. Dies Vertrauen und diese Freiheit nutzen unsere Brüder kräftig aus und suchen ihren Landsleuten in mehrmaligen Versammlungen in der Woche „Jesum den Gekreuzigten" zu predigen, wie sie sich auf Grund von 1. Kor. 1, 23 ausdrücken. Manchmal ist es nur eine kleine Zahl, die der von unseren einfachen Bauernpredigern vorgetragenen Botschaft lauscht, manchmal sind es Hunderte, ja Tausend, die dichtgedrängt den großen, schmucklosen, weißgetünchten Bretterbau füllen und noch vor den offenen Fenstern stehen. Aber immer bekennt sich der Herr zu dem Dienst seiner Zeugen und fügt hinzu alle, denen Er das Herz auftun konnte.

Waren in einem Lager anfänglich nur 2 bis 3 Brüder, die still sich um ihr N. T. versammelten, so hat Gott die Schar wachsen lassen, und jetzt gehören 60 bis 70 zu Seiner Gemeinde. In einem anderen Lager stieg die Zahl von 20 auf 400. Sind in einem Lager gar keine oder nur wenige schwache Brüder, so senden wir wohl einige bewährte Kräfte aus einem anderen Lager hin, und bald zeigt sich die Wirkung des Wortes Gottes: Die Schwachen bekommen Mut und die Zahl der Bekenner wächst.

Während nun die im Dienst der Chr. Traktatgesellschaft Kassel stehenden Brüder in erster Linie diese Lagergemeinden besuchen, sie mit dem Worte bedienen, an den Neubekehrten Taufen vollziehen und bei der Organisation helfen, sehen wir es für unsere vom Herrn gegebene Aufgabe an, die Brüder durch Bibelkurse in Glaube und Erkenntnis zu fördern und somit tüchtig zu machen, ihren Landsleuten Wegweiser zu Christus zu sein, getreu unserem schon in Rußland bewährten Grundsatz: **Der Russe soll dem Russen das Evangelium verkündigen!**

In dieser Absicht haben wir im letzten Vierteljahr, Oktober bis Dezember, in den Lagern der Provinz Sachsen 4 Bibelkur-

se abhalten dürfen von je 1 bis 2 Wochen Das neue Jahr soll uns in die Lager der Provinz Hannover, Brandenburg und des ehemaligen Königreichs Sachsen führen, je nachdem uns der Herr Zeit und Kraft gibt und durch äußere Umstände und vor allem die Dauer des Aufenthaltes der Russen in Deutschland uns die Wege weist. Wie dankbar die Brüder für diesen Dienst sind, kann man schwer beschreiben, das muß man gesehen und erlebt haben! Wir treiben diese Arbeit in Verbindung mit 2 schwedischen Freunden, Vertretern ihrer Missionskreise, alten Kämpfern auf dem russischen Missionsfelde, Bruder Svensson und Bruder Högberg. Dabei richten wir es so ein, daß wir uns gegenseitig ergänzen in unserer Arbeit. Sind die Kurse groß, unterrichten wir alle zusammen, sind sie kleiner, dienen erst zwei, dann später die beiden anderen. Bruder Svensson zeigt Jesum im Lichte des A. T., wie ihn die Propheten vorher verkündet und das Mosaische Gesetz in seinen verschiedenen Bestimmungen und Opferhandlungen abgeschattet hat. Bruder Kröker ist bestrebt, das Glaubensleben zu vertiefen an der Hand von Lebensbildern aus der Heiligen Schrift. Bruder Högberg gibt praktische Winke für Wortverkündigung, und ich versuche die biblischen Grundbegriffe für das Verständnis des Heilsplanes Gottes klar zu machen.

Die Zahl der Teilnehmer ist verschieden, je nach der Stärke der Lagergemeinden und der Möglichkeit, am Kursus teilzunehmen. An einem Orte, Qu., wo die Zahl der Brüder ungefähr 60 war (jetzt 70), kamen trotz Regen, Schnee und Schmutz bei einstündigem Wege zirka 20 Brüder, die übrigen waren auf Arbeit. Dasselbe war in S. der Fall, wo die Lagergemeinde 200 Brüder zählte, und sich 60 bis 70 am Kursus beteiligten. Hier wirkte ein Umstand etwas ungünstig: Der Abtransport von 1500 Gefangenen stand bevor und brachte natürlich außer allerhand Vorbereitungen, ärztlichen Untersuchungen usw. noch eine begreifliche Unruhe in die Russen hinein, von der sich auch unsere Freunde nicht ganz freimachen konnten.

Die Lager liegen meistens eine Stunde von der nächsten Stadt entfernt, der Weg dahin ist selten gut chaussiert. Dazu die Witterungsverhältnisse im Herbst und Winter. Zwei von uns sind schon über 60 Jahre, wovon sie 40 in direkten Missionsdienst zugebracht haben. Missionsdienst ist Kriegsdienst und rechnet doppelt, wie jeder weiß, der darin steht.

So lassen wir uns denn vom Herrn ein Plätzchen anweisen, wo wir still und ungestört mit unseren Brüdern arbeiten können. Da dürfen wir manche freundliche Führung erleben. Mal ist es ein lieber Pastor der Landeskirche, der uns einen Vereinssaal zur Verfügung stellt, mal eine liebe Gem.inde baptistischer Geschwister, die uns ihre Kapelle als Lehrsaal und ihre besten Zimmer zur Herberge gibt. Die russischen Brüder erkennen solche Gefälligkeit der deutschen Kreise auch dankbar an. So schenkten sie jenem Oberpfarrer eine Summe Geldes für seine Armen mit einem von uns übersetzten Briefe. Darüber war dieser so erfreut, daß er das Schreiben beim nächsten Gottesdienst von der Kanzel vorlas und zur Unterlage seiner Predigt machte.

An einem anderen Orte war diese Arbeitsmethode unmöglich, und so zog ich denn, da ich allein war, täglich hinaus ins Lager ein Stündchen Weges, wo wir in dem von der Versammlungsbaracke durch Bretter abgeschlagenen Zimmer unseren Kursus abhielten. In einem Raume 4bei 5 Meter (1 Meter etwas über 3 Fuß) saßen 36 Brüder dicht gedrängt auf Brettern und Hockern, ich stand vor ihnen und legte ihnen Gottes Heilsplan dar. Trotz des beengten Raumes und der noch beengteren Luft, was für herrliche Stunden durften wir durchleben! Wie saßen die Brüder da, wie gespannt folgten sie meinen Ausführungen unermüdlich 4 Stunden lang, bis ich buchstäblich nicht mehr konnte. Ja mit solchen Schülern zu arbeiten ist eine Lust. Als es dunkel wurde und das elektrische Licht versagte, erzählte ich ihnen aus vergangenen Tagen, besonders aus der Entstehung und Geschichte der Evangelischen Bewegung in Rußland, diesem „Großen Leidenswege" wie eine geistreiche Schriftstellerin Hesba Stretton die Führungen des Herrn mit unseren russischen Glaubensbrüdern bezeichnend genannt hat. Da wurde mancher Augen feucht und im Herzen reifte der heilige Entschluß, wenn der Herr es verlange, Ihm auch im Wasser der Trübsal die Treue zu halten.

Soviel über unsere Arbeit.

Möchte das Feuer der Liebe für den Herrn und die Treue in Seiner Nachfolge, der Eifer für die Ausbreitung Seines Wortes und die Begeisterung für den Bau Seines Reiches immer tiefer und wahrer, reiner und klarer werden in den Herzen unserer Brüder vom Osten. Und nicht nur in ihnen! Nein auch in uns! Möchte die Gemeinde des Herrn in Deutschland, die schon Jahrhunderte lang die Freiheit des Glaubens und das Recht ungehinderter Wortverkündigung genießt, nicht zurückbleiben hinter ihrer jungen Schwesterkirche in Rußland.

Wenn wir betend und glaubend, opfernd und tragend uns organisch mit der russischen Bewegung verbinden, so werden wir nicht die Gebenden bleiben, nein wir werden empfangen. Wir werden nicht nur segnen, sondern gesegnet werden, gemäß dem göttlichen Reichsgesetz: **„Ich will dich segnen und du sollst ein Segen sein!"**

Eure Brüder im Herrn

Jacob Kröker und

Walter L. Jack.

Brief aus Deutschland.

Heinrichswalde, Ostpreußen, den 18. August 1920. Liebe Rundschau-Gemeinde! Zunächst herzliche Glück und Segenswünsche zum neuen Herausgeber. Möge sein Wunsch in Erfüllung gehen, daß die Rundschau auch weiterhin ein Zeuge für das wahrhaftige Wort Gottes sei, und daß sie auch weiterhin so erbaulich, belehrend und interessant werde, wie es nur möglich ist.

In zweiter Linie gebührt es mir, zu tun, was rechte Christen gerne tun, nämlich wieder herzlichst zu danken:

Unser „deutscher Zentralausschuß für die Auslandshilfe" in Berlin, dem die Empfangnahme und Verteilung der ausländischen Liebesgaben obliegt, berichtet soeben, daß bis Ende Juli 1920 im ganzen schon drei Millionen Dollar für Deutschland gesammelt worden sind. Davon stammen nach einem Bericht des Sekretärs Thomas von der Quäkermission, einem der nächsten Mitarbeiter Hoovers, rund zwei Millionen Dollars aus Hoover-Geldern, 500,000 von Deutsch-Amerikanern, 350,000 von den Quäkern und 150,000 von den Menoniten.

Liebe Brüder und Schwestern! Habt herzlichen Dank für alle diese Gelder. 150,000 Dollar sind für uns jetzt über sechs Millionen Mark. Das ist für uns eine sehr große Hilfe. Wahrscheinlich sind in den 150,000 Dollar noch viele Gaben nicht enthalten, die direkt gegangen sind und der Quäker-Mission und dem deutschen Zentral-Ausschuß nicht bekannt geworden sind. Das ist großzügige Bruderhilfe, würdig unserer an Liebe so reichen mennonitischen Geschichte. Das erfüllt einen mit neuer Freudigkeit, Mennonit sein zu dürfen.

Das lindert viele Schmerzen, die die traurige Politik uns bereitet hat. Professor Deißmann von der Berliner Universität berichtet in seinen „Evangelischen Wochenbriefen", daß der Friede von Versailles auch in Amerika tief bedauert und verurteilt wird, ja, daß durch einen großen Teil der ernsteren Christen in Großbritannien und in der neuen Welt deswegen ein Gefühl tiefer Niedergeschlagenheit geht. So hat auch unsere „Deutsch-Christliche Studenten-Vereinigung" eine Botschaft von ihren Kollegen in Amerika erhalten, in der es heißt: „Wir können uns nicht verhehlen, daß wir von dem Friedensvertrage schmerzlich enttäuscht worden sind." Und „Der Christliche Apologete" aus Cincinnati, Ohio, vom 26. Mai 1920 berichtet ein Wort von Bischof McConnell: „Im Friedensvertrage liegen Samenkörner ungefähr so vieler Kriege, als man nur zählen kann. Der Vertrag ist wegen seiner offenkundigen sozialen Ungerechtigkeit und seiner Verleugnung gerade derjenigen Ziele, um derentwillen wir in den Krieg eintraten, ein Greuel der gen Himmel stinkt."

So, jetzt habe ich geschrieben, was ich auf dem Herzen hatte. Das Erfreuliche ist, daß ich es mit Worten von Amerikanern

habe schreiben können. Liebe Rundschauleser helft doch, daß bei euren Landesleuten die Ueberzeugung allgemein wird, daß der Friede von Versailles nicht „die Ideale verkörpert, die ihnen während des Krieges vorgehalten wurden.“ Auf Grund dieser Einsicht kann sich dann vielleicht wieder ein neues freundschaftliches Verhältnis auch unserer Völker zueinander entwickeln.

Mit herzlichen Brüdergrüßen
Heinrich Pauls, Prediger.

Wunderbare Tage.

Fortsetzung.

IV. Der Auferstandene erscheint dem Petrus.

Und sie fanden die Elfe, und die mit ihnen waren versammelt, welche sagten: Der Herr ist wirklich auferweckt worden und dem Simon erschienen. (Lukas 24, 34).

Denn ich habe euch zuerst überliefert, was ich auch empfangen habe: „Daß Christus für unsere Sünden gestorben ist nach den Schriften; und daß Er begraben wurde, und daß Er auferweckt worden ist am dritten Tage, nach den Schriften; und daß Er Kephas (Petrus) erschienen ist, dann den Zwölfen (1. Kor. 15, 3—5).

Wir sehen, es lag ein göttlicher Plan in der Reihenfolge und in der Art und Weise der Erscheinungen und Offenbarungen des auferstandenen Herrn vor Seinen Jüngern. Alle Haupt- und Nebenumstände, die uns die heilige Geschichtsschreibung schildert, beweisen das. So war es durchaus nicht zufällig, daß der Auferstandene zuerst dem Petrus allein erschien, ehe Er sämtlichen Aposteln Sich offenbarte. Petrus bedurfte aus zwei Gründen in ganz besonderer Weise, daß der Herr Sich ihm zuerst allein offenbarte:

1. Er war vom Herrn zum Apostelführer auserwählt: „Du bist Petrus; und auf diesen Felsen will Ich Meine Gemeinde bauen . . . . . und Ich werde Dir die Schlüssel des Reiches der Himmel geben.“ Bei dieser Berufung blieb der wahrhaftige Herr trotz des tiefen Falles des Berufenen.

2. Petrus tat, vom Feind überrumpelt, einen tiefen Fall, und er bedurfte mehr als die anderen Jünger der Aufrichtung.

Wir wissen aus den Berichten der Evangelisten, wie der Herr aus großer Umsicht und in weiser Fürsorge dem Petrus vorausgesagt hatte, daß er Seinen Herrn und Meister dreimal verleugnen werde, daß Er aber auch, um schon im voraus den aufrichtigen, aber seinem Naturell nach leicht beweglichen, vom Feind leicht zu überrumpelnden, aber auch von Herzen demütigen und bußfertigen Jünger vor der Verzweiflung zu bewahren, gesagt hatte, Er habe für ihn gebeten, daß sein Glaube nicht aufhöre, und daß er, wenn er einstmals von seinem Fall zu seinem Herrn zurückkehren werde, seine Brüder stärken solle. (Den heiligen Priesterdienst, schwache, strauchelnde Brüder und Schwestern zu stärken, vermögen, rein psychologisch betrachtet, diejenigen am besten auszuüben, welche der Herr selbst nach tiefem Fall und gründlicher Buße aufgerichtet hatte. Er macht aus zertrümmerten Felsen lebendige Steine mit alles überwindender Tragkraft!) Der Herr kennt uns, Seine Jünger, bei unserm Namen, dem alten sowohl als auch dem neuen. Er kannte „Simon, den Sohn Jonas“, und Er kannte Simon Petrus (vgl. Ev. Joh. 1, 42; 21, 15ff.) Und was der Herr mit Seinem prophetischen Blick sah, voraussah und sagte, das ist buchstäblich eingetroffen. Petrus verleugnete; aber ein einziger schmerzlich-vorwurfsvoller Blick seines Herrn durchbohrte sein sanftmütiges Herz so bis auf den Grund, daß er bitterlich weinend zusammenbrach. Und dann kam der Todestag Jesu mit seinen grausigen Schrecken und Aengsten. Wir können uns unmöglich vorstellen, welch eine Hoffnungslosigkeit und Verzweiflung einen Jünger mit der Charakter und Temperament eines Simon Petrus erfüllte. Er mag wie betäubt gewesen sein von den Schlägen, die ihn getroffen. Die heilige Geschichtsschreibung erweist sich herbei auch nach der Seite hin als durchaus wahr und zuverlässig, daß sie in allseitiger harmonischer Zusammenstimmung und Einheitlichkeit die einzelnen Charaktere der Jünger und Jüngerinnen (Johannes, Petrus, Thomas, Kleophas, Maria Magdalena) psychologisch wahr bis in die kleinsten Züge und Umstände hinein darstellt, sowohl in ihrer Verzweiflung und ihrem Schmerz, als auch in ihrem allmählichen Erwachen zum Auferstehungsglauben und in ihrer Freude an dem ihnen wiedergeschenkten Herrn. Das sehen wir insbesondere auch in der Haltung, die Petrus nach den Berichten der Evangelisten einnimmt. Petrus, der sonst so schnell handelnde, in seinem glühenden Eifer allen anderen zuvorkommende Jünger, geht erst hinaus zur Gruft, nachdem Maria Magdalena ihm und Johannes die Kunde von dem leeren Grabe gebracht hatte. Und Johannes, mit dem er alsbald hinaus zur Gruft eilt, berichtet selbst, daß er infolge schnelleren Gehens das Ziel der Morgenwanderung, die leere Gruft Jesu, früher erreichte als Petrus. Petrus, der eingehender als Johannes die leere Gruft mit den Schweiß- und Grabtüchern besichtigt, glaubt noch nicht, daß Jesus auferstanden ist; Johannes aber „sah und glaubte!“ während Lukas von Petrus berichtet: „Er ging weg nach Hause und verwunderte sich über das, was geschehen war.“ Nach Markus spricht einer der Engel zu den Frauen: „Gehet hin, saget Seinen Jüngern und Petrus, daß Er vor euch hingeht nach Galiläa . . . „Und nun hören wir durch Lukas und Paulus, daß der Herr am Tage Seiner Auferstehung dem Petrus besonders erschienen ist, noch ehe Er Seinen Aposteln in ihrer Gesamtheit erschien. Diese Geschichtsschreibung trägt in sich selbst das Zeugnis der Wahrheit, sie zeigt uns, was den Apostel Petrus betrifft, die naturgemäßen Folgen seiner Seelenzerknirschung und Geistesbetäubung, die den Flug seines Glaubens lähmen und ihn, den Felsenmann, zum besonderen Sorgenkinde des Herrn und Seiner Engel machen.

Aber welche überaus erquicklichen Folgerungen dürfen aus dieser heiligen und himmlischen Fürsorge die Trostbedürftigen und Angefochtenen, die Diedergeschlagenen und Verzweifelten ziehen; sie dürfen aus der Art und Weise, wie der zerbrochene, aber durch und durch aufrichtige und wahrhaft bußfertige Felsenmann von dem starken Heiland, der Satan und Hölle, Welt, Sünde und Tod siegreich überwunden hat, gesucht und aufgerichtet wird und wie dieser gute Hirte Seiner vom Feind zerstreuten, gesichteten und niedergeworfenen Schafherde, für die Er Sein Leben gelassen, Sich annimmt und den schwächsten Seiner Lämmer Seine besondere und zärtlichste Fürsorge zuteil werden läßt, den sicheren Schluß ziehen: Der Herr ist treu, wie Er gesagt hat: „Ich bin der gute Hirte, Ich lasse Mein Leben für die Schafe, Ich kenne sie, und sie folgen Mir, und niemand kann sie aus Meiner Hand rauben.“ Nichts in der Heiligen Schrift ist so voll Lehre und Trost wie die heiligen Geschichten, und alle heilige Geschichte hat ihren Höhepunkt in dem, was die Evangelisten erzählen von dem Umgange des Herrn mit Seinen Jüngern. Das Herrlichste dieses Umganges aber sind die Erscheinungen und Offenbarungen des Auferstandenen. Diese Offenbarungen werden für den geistlichen Beurteiler der Geschichte des Reiches Gottes auf Erden nur noch übertroffen durch das Kommen des Herrn im Geiste, **dessen Herrlichkeit und Kostbarkeit auch das geringste Glied der Gemeinde Gottes, welches voll Glaubens und voll Heiligen Geistes ist, genießt,** und zwar nicht nur in einigen flüchtigen Augenblicken oder Stunden, wie in jenen 40 wunderbaren Tagen, sondern allezeit (vergl. Joh. 14, 18—23. 26—28; 16, 5—7; 13, 16. 22. 24; 1. Thess. 4, 17; Ebr. 13, 8).

Es gibt zu denken, daß der Herr nicht zuerst dem Johannes, den Er mit ganz besonderer Liebe liebte, erschien, oder daß Er nicht, wie später am See Tiberias, beiden Jüngern, die wir fast immer beisamen finden, zugleich erschien. Die Lösung dieses Rätsels ist nicht schwer und liegt sehr nahe: Der Herr, der nichts ohne Zweck tut, der auch nie ein Scheinwunder vollbracht hat, offenbarte Sich Seinen Jüngern vor allen Dingen nach ihren Bedürfnissen. Petrus bedurfte der Erscheinung des Herrn und der Gewißheit Seiner Auferstehung mehr als Johannes und die anderen Jünger, und Johannes vermochte ja schon zu glauben, nachdem er das leere Grab besichtigt hatte, während Petrus, wie wir sahen, nur sehr verwundert über alles das war, was er gesehen und gehört hatte. Daß aber der Herr, bevor er gleichsam offiziell der Gesamtheit Seiner Apostel Sich offenbarte, Petro besonders erschien, das findet seine

weitere Erklärung in dem, was nach Joh. 20, 19—23 bei der ersten Erscheinung und Offenbarung in der Mitte der Apostel vor sich ging. Der Herr grüßte da Seine Jünger mit dem vielsagenden Gruß: Friede euch! Und dann hauchte Er in sie und spricht zu ihnen: Empfanget Heiligen Geist! „Welchen irgend ihr die Sünden vergebet, denen sind sie vergeben . . . . .!“ Wir fragen, wie es sonst wohl Petro, der ein paar Tage vorher seinen Herr verleugnet hatte, zu Mute gewesen wäre. Welche Wirkung hätte der Gruß: „Friede euch!“ im Herzen Petri gehabt? und hätte der Auferstandene unvermittelt den Petrus anhauchen können, um ihm das erste Angeld auf die Gabe des verheißenen Heiligen Geistes zu senden? **Der Herr ist heilig in Seiner Barmherzigkeit und barmherzig in Seiner Heiligkeit,** deshalb erschien Er dem Petrus vorher besonders, um ihm unverkürzt das mitteilen zu können, was Er allen Aposteln, mit Ausnahme des Sohnes des Verderbens, der nicht nur aus Schwachheit gefallen war, liebreich zugedacht hatte.

Die Heilige Schrift schweigt über die Art und Weise, wie der Auferstandene Seinem Petrus zuerst erschien und Sich ihm offenbarte und wie Petrus von dieser ersten Erscheinung und Offenbarung Seines Herrn berührt, bewegt und gesegnet wurde. Wie mag dem Jünger zu Mute gewesen sein, als ihm Der welcher tot war und nun lebt, wieder bei seinem Namen rief! Wir können uns keine rechte Vorstellung von der Seelen- und Herzensbewegung des so leicht beweglichen Jüngers machen bei dieser ersten Erscheinung des Auferstandenen. Daß aber unser hochgelobter Herr gerade dem Jünger, der Ihn so schändlich verleugnet hatte: „Ich kenne diesen Menschen nicht!“ — so besonders freundlich und fürsorglich entgegenkam, das soll uns, die wir in der Nachfolge des Herrn an uns selber zuschanden geworden sind, die wir mit Paulus bekennen müssen: „Ich weiß, daß in mir, d. i. meinem Fleisch, nichts Gutes wohnt; das Wollen ist bei mir vorhanden, aber das Vollbringen dessen, was recht ist, finde ich (in mir) nicht“ zum Trost und zur Ermunterung dienen. Der wunderbare Herr, welcher mit großer Langmut und zarter Freundestreue einen Petrus getragen und so völlig aufgerichtet hat vom schweren Fall, daß Er ihm des Himmelreiches Schlüssel anvertrauen konnte, der kann auch uns völlig aufrichten, reich segnen und Sich hier und droben herrlich an uns erweisen. Ihm sei die Ehre in die Zeitalter der Zeitalter. Amen.

Fortsetzung folgt.

Ein glücklicher Gedanke. Herr Theodore Großhaus von Hebron, Nebr., schreibt: „Vor einiger Zeit entwickelte sich bei mir ein Hautausschlag, begleitet von einem juckenden Gefühl über meinen ganzen Körper. Mein Gedanke richtete sich sofort auf Forni's Alpenkräuter und ich besorgte mir zwei Flaschen dieses Heilmittels von dem Lokalagenten. Nach zehntägigem Gebrauch hörte das Jucken auf und der Ausschlag fing an abzufallen. Ich bin jetzt gesund.“ Während vier Generationen ist dieses berühmte Kräuterheilmittel als ein sogenannter „Blutreiniger“ gebraucht worden, weil es auf die Nieren und Leber wirkt und diesen Organen behilflich ist, verdorbene und verbrauchte Stoffe aus dem System auszuscheiden. Es wird nicht durch Apotheker verkauft. Man schreibt an Dr. Peter Fahrney u. Sons Co., 2501 Washington Blvd., Chicago, Ill.

Freundschaft ist ein Stern in Nächten,
Der die Dunkelheit erhellt;
Hoffnung stehet ihm zur Rechten,
Die im Sturm uns aufrecht hält.

Wohltaten, still und fromm gegeben,
Sind Tote die im Grabe leben,
Sind Blüten die im Sturm besteh'n,
Sind Sterne die nicht untergeh'n.

Der Mensch ist nie so schön, als wenn er um Verzeihung bittet oder selber verzeiht. —Jean Paul.

Die Liebe ist der Dichtung Stern,
Die Liebe ist des Lebens Kern,
Und wer die Lieb' hat ausgesungen,
Der hat die Ewigkeit errungen.

Wer entbehrt, um mitzuteilen, der genießt doppelt. —Bührlen.

Die spanischen Brüder.

Von D. Alcock.

(Fortsetzung)

Das Tal der Todesschatten.

„Und fühl' ich wohl die feige Furcht als wär' ich's ganz allein,
Der zeugen soll von Zions Held und seines Thrones Schein?
Mein Vater, o mein Vater, ich bin elend, klein und schwach,
Laß mich nicht reden wie bisher manch' eitles Wort ich sprach,
Nein, Gnade gib zu kämpfen jetzt und hilf dem Stammeln nach,
Schreib deinen Namen mir ins Herz, so bleib ich stark und wach."

Carlos kürzte sich manche der endlos schleichenden Stunden, indem er leise für sich die Psalmen und Hymnen der Kirche sang. Erst hatte er sie laut genug gesungen, daß seine Mitgefangenen sie hören konnten; allein das mußte er auf Befehl Benevidios, der sogar mit tätlicher Züchtigung gedroht hatte, unterlassen. Die arme Dienerin Maria Gonzalez fuhr fort, ihn durch freundliche Worte und Gaben zu trösten und treulich half ihr dabei des Kerkermeisters Töchterlein.

Im ganzen gewöhnte er sich an seine enge Haft; es war ihm, als müsse sie nun immer währen; als läge jedes andre Leben fern aus seinem Bereich. Es kamen unzählige langsame, geisterdrückende Stunden; es kamen auch bittere — voll leidenschaftlicher Reue, voll dunkler Ahnungen und unaussprechlicher Angst. Aber dann gab es auch ruhigere, wo er keinen besonderen Kummer oder Schmerz fühlte; sogar glückliche Stunden hatte er zu verzeichnen, in denen er die Nähe des Heilands empfand, der seinen Gefangenen reichlich zu trösten wußte. Es war eine dieser ruhigen Stunden, wo sich sein Gemüt der Erinnerung an Vergangenes hingab; nicht wie öfters, in zitternder Sehnsucht, sondern in stiller, wohltuender Betrachtung. Er hatte leise das Te Deum gesungen und daran gedacht, wie schön es in Nuera doch immer von den Chorknaben des Dorfes erklungen war, nicht zur Zeit des Vaters Thomas, sondern bei dessen Vorgänger, der ein sanfter Greis mit besonderer Liebe zur Musik begabt, gewesen. Er und sein Bruder, damals kleine Kinder, hatten ihn sehr lieb gehabt, aber häufig geneckt; nun war er eben ganz in die Erinnerung an einen besondern Fall vertieft, wo Juan den alten Priester geärgert und dadurch auch ihm lebhafte Beschämung verursacht hatte; so deutlich stand ihm jene Szene wieder vor Augen, daß er sein gegenwärtiges Unglück darüber für den Augenblick vergaß — als er den großen Schlüssel in der starken Außentür heftig knarrend umdrehen hörte.

Benevidio trat ein, mit einigen Kleidungsstücken, die er dem Gefangenen sofort anzulegen befahl. Carlos gehorchte still, nicht ohne Erstaunen, selbst nicht ohne einen vorübergehenden Unwillen. Die Form und der Schnitt dieses Anzugs, den er zu tragen gezwungen war — eine Art ärmelloser Jacke und lange weite Beinkleider — waren nämlich derart, daß es für einen adeligen Castilianer beleidigend und erniedrigend erschien, sich darin zu zeigen.

„Zieht eure Schuhe aus," gebot der Alcayde. „Gefangene werden stets mit unbedecktem Haupt und barfuß vor Ihre Herrlichkeiten geführt. Nun folgt mir!"

Es war also die Aufforderung, vor seine Richter zu treten. Eine schaudernde Angst erfüllte seine Seele. Ohne auf des Wärters Gegenwart zu achten, warf er sich für einen kurzen Moment auf die Knie. Dann konnte er, wenn auch mit sehr bleichen Wangen, wieder ruhig sprechen: „Ich bin bereit."

Er folgte seinem Führer durch mehrere lange, düstre Gänge. Endlich erlaubte er sich zu fragen: „Wohin führt Ihr mich?"

„Still!" sagte Benevidio und legte den Finger an den Mund. Man durfte hier nicht reden.

Zuletzt kamen sie an eine offene Tür. Der Alcayde beschleunigte seine Schritte, trat zuerst hinein, machte eine sehr tiefe Verbeugung, zog sich dann wieder zurück und gab Carlos ein Zeichen, allein vorzutreten.

Er tat es und sah sich von seinen Richtern umgeben; es war hier der Gerichtshof, die „Tafel der Inquisition." Er verneigte sich, mehr aus gewohnter Höflichkeit als aus besonderer Hochachtung des Tribunals, und blieb schweigend stehen.

Ehe ihn jemand anredete, ward ihm reichlich Muße zur Beobachtung. Er stand in einem großen, luftigen von Säulen getragenen Gemach; zwischen letzteren befanden sich schöne, vergoldete Ledervorhänge. An dem ihm entferntesten Ende des Raumes stand ein Kruzifix von mehr als Lebensgröße. Um die lange Tafel auf der Estrade saßen sechs oder sieben Personen. Von diesen trug nur einer sein Haupt bedeckt, der der Eingangstür zunächst und dem Kruzifix gegenüber Sitzende. Er wußte, daß dies Gonzalez de Munebraga sein mußte, und der Gedanke, einst so ernstlich für dieses Mannes Leben gebeten zu haben, half ihm nun in seiner Gegenwart kühnen Mut zu bewahren. Neben Munebraga zur Rechten saß ein stattlicher, ernster Mann, welchen Carlos, ob er ihn schon noch nie gesehen, an der Kleidung und der Stelle, die er hier einnahm, als den Prior des an die Triana stoßenden Dominikanerklosters erkannte. Ein oder zwei untergeordnete Mitglieder des Gerichtshofes hatte er früher schon gelegentlich getroffen, sie aber damals sowohl an Bildung als in gesellschaftlicher Stellung weit unter ihm stehend geachtet. Endlich wandte sich Munebraga halb um und gab ihm ein Zeichen, sich zu nähern. Er tat es und ein Mann, der am entgegengesetzten Ende saß, der Tracht nach ein Notar, hieß ihn die Hand auf das Meßbuch legen und einen Eid schwören. Dieser sollte ihn verpflichten, die Wahrheit zu sagen und was er sehen oder hören würde, geheim zu halten; er gelobte es ohne Zaudern. Dann wies man auf eine Bank zur Linken des Inquisitors, wo er Platz nehmen durfte.

Ein Mitglied der Tafelrunde mit dem Titel Promotorfiskal führte das Verhör. Nach einigen lediglich formellen Fragen forderte ihn dieser Mann auf zu sagen, ob ihm der Grund seiner Gefangennahme bekannt sei? Carlos antwortete sogleich mit Ja.

Gewöhnlich machten es die Gefangenen des Heiligen Amtes ganz anders. Sie pflegten alle Kenntnis eines Vergehens, das Ihre Herrlichkeiten zum Haftbefehl veranlaßt haben konnte, in Abrede zu stellen. Mit einem leichten Hinaufziehen der Augenbrauen, das sein Erstaunen kundgab, fuhr der Examinator ziemlich mild fort: „Seid Ihr Euch denn bewußt, vom Glauben abgewichen zu sein, und mit Wort oder Tat nicht nur Eure Seele geschädigt, sondern die Gewissen guter Christen gekränkt zu haben? Sprecht kühnlich mein Sohn; denn das heilige Amt ist gegen alle, die ihre Fehler eingestehen, zärtlich und barmherzig."

„Ich bin, seit ich die Wahrheit kenne, niemals mit Bewußtsein von ihr abgewichen."

Hier mischte sich der Dominikaner-Prior ein. „Ihr könnt einen Advokaten verlangen," sagte er, „und da Ihr noch unter fünfundzwanzig Jahren alt seid, dürft Ihr auch den Beistand eines Curators beanspruchen. Außerdem könnt Ihr eine Abschrift der gegen Euch vorgebrachten Anklage erbitten, um Eure Verteidigung vorzubereiten."

„Immer vorausgesetzt," ließ Munebraga selbst hören, „daß er das ihm zur Last gelegte Verbrechen in aller Form leugnet. — Tut Ihr das?" fragte er, indem er sich dem Gefangenen zuwandte.

„Wir nehmen an, daß Ihr es tut," sagte der Prior und schaute Carlos sehr ernst an. „Ihr erklärt Euch für unschuldig?"

Carlos erhob sich von seinem Sitz und trat dem Tisch einige Schritt näher, an dem die Männer saßen, welche sein Leben in der Hand hielten. Indem er sich hauptsächlich an den Prior wandte, sagte er: „Ich weiß, daß wenn ich dem von Ew.

Hochwürden mir wie ich glaube, aus Güte empfohlenen Gang folge, ich mein Schicksal vielleicht etwas hinausschieben kann. Ich kann Lufthiebe austeilen und im Dunkeln mit Zeugen fechten, die Ihr mir gar nicht nennen, noch weniger vorführen werdet. Oder ich kann Euch langsam von mir einen Tropfen Wahrheit nach dem andern auspressen lassen. Was würde das mir nützen? Weder um der Wahrheit willen, noch um irgend eine Lüge, die ich niedriger Weise aussagen könnte, würdet Ihr Eure Beute loslassen! Ich ziehe die geradeste Straße vor, die stets der kürzeste Weg ist. Ich stehe denn vor Euren Herrlichkeiten als erklärter Lutheraner, der an menschliches Erbarmen nicht mehr glaubt, desto vertrauender aber auf Gottes Barmherzigkeit hofft!"

Eine Bewegung des Staunens erfaßte die ganze Tafelrunde bei diesen entschlossenen Worten. Der Prior wandte sich mit schmerzlich enttäuschter Miene von dem Gefangenen ab; aber er begegnete einem halb triumpfierenden, halb vorwurfsvollen Blick seines Vorgesetzten Munebraga. Dieser war nicht unangenehm berührt, weit entfernt. Es tat ihm nicht weh, daß dieser Gefangene, noch ein Jüngling, „sich so in's Feuer stürzte," das ging ihn selber an. Er ersparte „Ihren Herrlichkeiten" eine Menge Mühe. Dank seiner Hartnäckigkeit, Torheit oder Verzweiflung erledigte sich nun ein gutes Stück Arbeit schnell und leicht. Denn bestand nicht das erste Geschäft der Inquisition darin, das Geständnis herauszubringen? ein Widerruf kam später zur Betrachtung.

„Du bist ein frecher Ketzer und verdienst, in's Feuer zu kommen," sagte er. „Wir wissen, wie wir mit solchen umgehen müssen." Er legte die Hand auf die Glocke, chelche das Zeichen zur Beendigung der Verhandlung geben sollte.

Der Prior jedoch, der sich von seinem Erstaunen erholt hatte, mischte sich wieder ein. „Mein Herr und Eure Herrlichkeit, wollet mir noch einige Minuten gestatten, in denen ich dem Gefangenen die anerkannte Güte und Nachsicht des heiligen Amtes für den Neuigen, so wie die traurigen Folgen der Hartnäckigkeit klar auseinandersetzen darf!"

Munebraga willigte mit einem Kopfnikken ein, und lehnte sich nachlässig in seinem Sessel zurück; es war dies kein Teil der Verhandlung, der viel Interesse für ihn bot. Niemand konnte die Aufrichtigkeit bezweifeln, mit welcher der Prior Carlos vor dem Schicksal warnte, das dem unbußfertigen Ketzer beschieden sein sollte. Die Schrecken des Feuertodes und die schauerlicheren Schrecken des Feuers, das nie verlöscht, waren der Inhalt seiner Rede. War sie nicht wirklich überzeugend, so hatte sie doch den Vorzug, vom höchsten Ernst eingegeben zu sein. „Aber gegen den Bußfertigen," fügte er hinzu und seine harten Züge wurden etwas milder, "ist Gott immer barmherzig, und seine Kirche ist es auch."

Carlos hörte still zu, mit niedergeschlagenen Augen. Als der Dominikaner geendet, schlug er die Augen wieder auf, blickte zuerst auf das große Kreuz und heftete dann seinen Blick fest auf des Priors Gesicht. „Ich kann meinen Herrn nicht verleugnen," sagte er. „Ich bin in Euren Händen, Ihr könnt mit mir machen, was Ihr wollt. Aber Gott ist mächtiger als Ihr."

„Genug!" rief Munebraga, und rührte die Handglocke. Nach wenigen Augenblicken erschien der Alcayde wieder, um Carlos in seine Zelle zurück zu geleiten. Kaum war er fortgegangen, so wandte sich Munebraga zu dem Prior. „Mein Herr," sagte er, „Euer sonstiger Scharfsinn hat Euch diesmal getäuscht. Ist dies der junge Mann, von dem Ihr behauptet, daß wenige Monate der einsamen Haft genügen würde, um ihn schmiegsam wie ein Rohr und biegsam wie Wachs zu machen? Und wir finden einen so kühnen Ketzer wie Losada, oder d'Arellano, oder den kleinen Teufel, den Juliano!"

Fortsetzung folgt.

Fleisch und Blut muß untergeh'n,
Eh' wir die gold'nen Gassen seh'n.

Der Berliner Pastor Gustav Knak ist der Verfasser des Liedes: „Laßt mich gehen, laßt mich gehen, daß ich Jesum möchte sehen!" Er hatte einmal draußen in der Provinz eine Missionspredigt übernommen. Auf dem Wege dahin fiel ihm das Lied ein. Als er bei seinem Gastfreunde ankam, sagte er: „Laßt mich erst einmal ans Klavier, ich muß was probieren!" Er spielte die Weise: „Morgenrot, Morgenrot, leuchtest mir zu frühem Tod!" „Ja, es paßt!" Nach dieser Weise ist das Lied dort zuerst gesungen worden. Später gab ihm der blinde Organist Voigtländer die Weise, mit der zusammen es eins der in der ganzen evangelischen Christenheit bekanntesten Lieder geworden ist. Knak war ein frommer Mann. In einer kirchlichen Versammlung forderte ihn einmal ein freigeistiger Pastor damit heraus, daß er ihn fragte: wenn er alles glaube, was in der Bibel stehe, da glaube er wohl auch, daß einst auf Josuas Geheiß die Sonne stillgestanden sei (Jos. 10, 12. u. 13). Knak bejahte das, und nun wurde er lange in allen freisinnigen Blättern weidlich verspottet. Der Spott ist verstummt, aber das Lied Knaks mit seinem herrlichen Troste lebt weiter.

Das Leben gleicht einem Buche: Toren durchblättern es flüchtig; der Weise aber liest es mit Bedacht, weil er weiß, daß er es nur einmal durchlesen kann.

Ohne Gott — ankerlos,
Außer Gott — arm und bloß,
In Gott — reich und groß.